Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 51 (1993)

Artikel: Von Cantoren, Capellmeistern und frömbden Musicanten : Musik im Kloster St. Urban 1740-1848

Autor: Ruckstuhl, Dieter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von Cantoren, Capellmeistern und frömbden Musicanten

Musik im Kloster St. Urban 1740–1848

Dieter Ruckstuhl

1. Einführung

Singende und musizierende Patres, Konversen und Klosterschüler, professionelle Wandermusiker aus Deutschland und Italien oder «erfahrenste» Weltgeistliche von Münster, Solothurn und Luzern: sie waren im 18. und 19. Jahrhundert die wichtigsten Träger des klösterlichen Musizierens im Zisterzienserstift St. Urban. Ihr Tun und Schaffen hinterliess seit der Mitte des 18. Jahrhunderts in Klosterakten und Rechnungsjournalen und mit Musikaliendrucken und -handschriften, Opernlibretti, Traktaten und Künstlermemoiren ein recht engmaschiges Netz an Spuren.[1] Die vorliegende Studie nimmt sich vor, den einen oder anderen Strang in frühere Zeiten zurückzuverfolgen, zumal dies bisher nur eher beiläufig unternommen wurde.[2]

Zu dem Zweck wurden, meines Wissens erstmals für ein Schweizer Kloster, neben den üblichen musikgeschichtlichen Quellen auch Rechnungsbücher systematisch auf musikalische Nachrichten hin befragt. Ihr Faktenreichtum zu Musikalienkäufen, Instrumenten, Auftritten oder Lehrgeldern liess sich zum Gerüst des folgenden musikgeschichtlichen Abrisses formen. Die weithin bekannten Lebenserin-

---

1 Das 17. Jahrhundert und die erste Hälfte des 18. sind ungleich dürftiger überliefert. Auf ihre Darstellung wird hier verzichtet. Zum Forschungsstand vergleiche die nachgenannten älteren Arbeiten.

2 Jerger, Musikpflege; Jerger, W., Ein Musikalieninventar aus dem Jahre 1661 im Katalog von St. Urban, in: Die Musikforschung 9, Freiburg i. Üe. 1956, S. 274–281; Liebenau, Th. v., Beiträge zur Geschichte der Stiftsschule von St. Urban, in: KSB 1898; Limacher, W., Geschichte der Zisterzienserabtei St. Urban im Zeitraum von 1551–1627, Diss., Freiburg i. Üe. 1970; Weber, P. X., Musiker und Sänger im alten Luzern, Stans 1939. Abgekürzt zitierte Literatur siehe Anhang 1, Seite 39.

nerungen von Xaver Schnyder und Martin Vogt sowie die meist übersehenen an Leopold Nägeli legen an dieses Gerüst etwas Fleisch – indem sie die Fakten verbinden und in den zeit- und personengeschichtlichen Zusammenhang stellen – und bisweilen auch etwas Fett: der den Memoiren anhaftende Hang zum Anekdotischen und Launigen kehrt in willkommener Weise auch menschliche Züge der beschriebenen Klostermusiker hervor, manchmal allerdings um den Preis der Authentizität.

Im Vordergrund der Betrachtung stehen der Kreis musizierender Konventualen (vgl. Anhang 2) und einzelne Protagonisten, die Musik in Alltag und Fest, die Weitervermittlung musikalischen Wissens und Könnens, die Bedeutung reisender Berufsmusiker und ihre Herkunft (vgl. Anhang 3), die regionale Zusammenarbeit bei grösseren Produktionen.[3]

2. Schreiber und Nägeli – Eckpfeiler zweier Jahrhunderte

Aus der Schar musizierender Konventsmitglieder ragen bezüglich ihrer überregionalen Bedeutung zwei Persönlichkeiten heraus: P. Leopold Nägeli (1804–1874), letzter Kapellmeister und weithin gerühmter Orgelvirtuose, und Johann Evangelist Schreiber (1716–1800), zu seiner Zeit neben Leonti Meyer von Schauensee der wichtigste Kirchenkomponist der deutschen Schweiz.

2.1 Johann Evangelist Schreiber (1716–1800), «Organist und Componist»

Schreiber, um dessen Biographie sich noch immer so manches Rätsel rankt[4], ist neben Lorenz Frener und Leopold Nägeli der einzige

3 Die aus Platzgründen notwendige thematische Beschränkung lässt vor allem die interessante Frage nach dem Repertoire und seiner Veränderung im Laufe der Zeit entschieden zu kurz kommen. Ausgesprochen ergiebig sind hierzu die Rechnungsbücher und die Inventare von 1661 und 1848, lohnend insbesondere der Vergleich mit andern Klöstern und Stiften. Immerhin hat schon Jerger, Musikpflege, die in St. Urban aufgefundenen kirchlichen und weltlichen Werke aufgelistet und kurz gewürdigt.

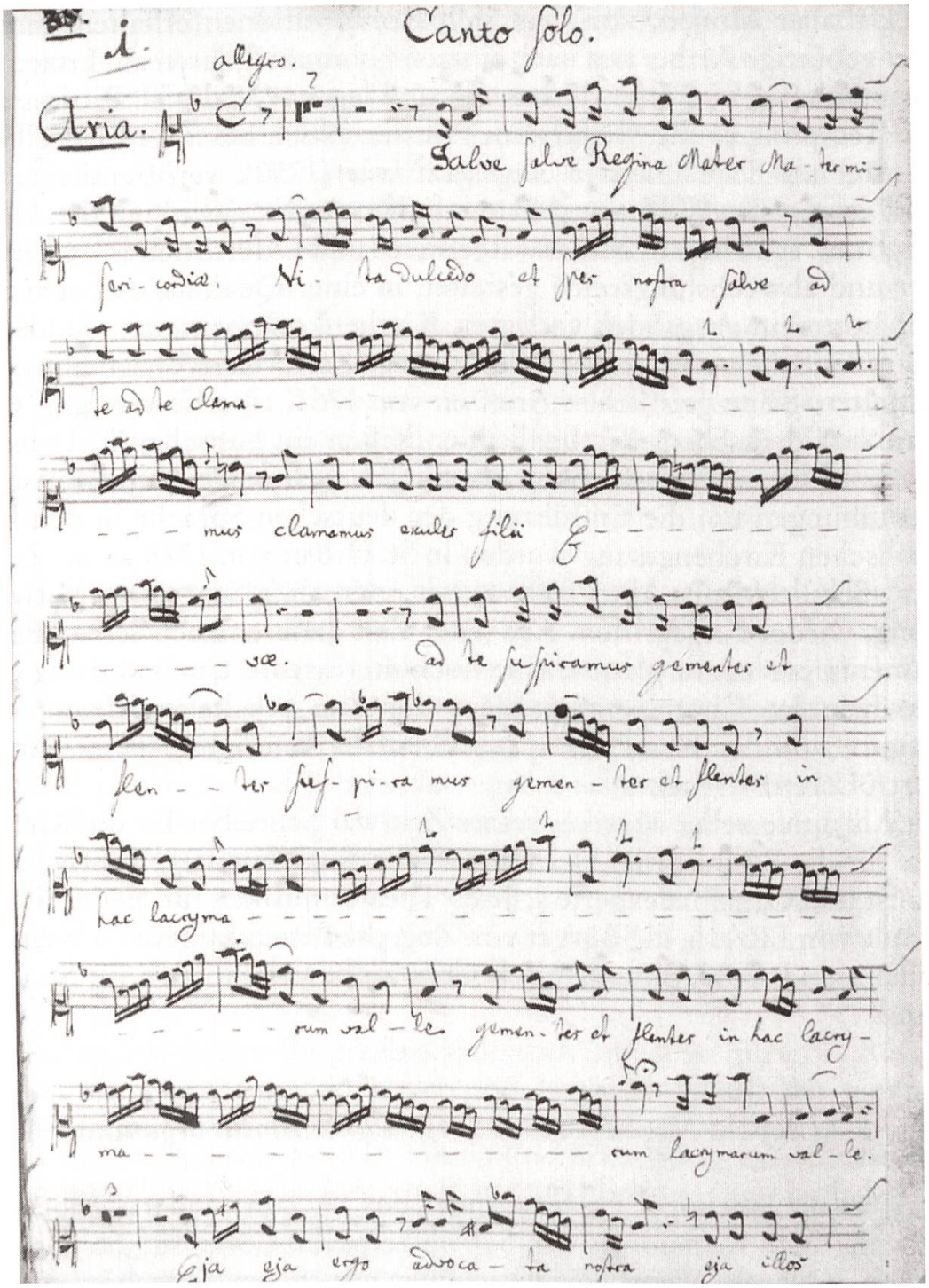
4 Aus welchen Gründen war er, besonders zwischen 1757 und dem Todesjahr 1800, mehrheitlich St. Urban fern, und weshalb wurde er wiederholt in den Karzer (Kerker) geschlossen? Zu Leben und Werk Schreibers vgl. Ruckstuhl, Schreiber.

St. Urbaner Mönch, von dem sich Kompositionen erhalten haben. Der gebürtige Arther trat nach einigen Gymnasialjahren am Luzerner Jesuitenkollegium in St. Urban ein und legte 1738 die hl. Profess ab. 1741 empfing er die Weihe zum Priester. Noch bevor er offiziell im Kloster als Kapellmeister eingesetzt war (1750), veröffentlichte er 1747 sein erstes Werk von 24 lateinischen Arien, gewidmet der Muttergottes. Bald liess er Messen, Requiems und Offertorien folgen, sauber und abwechslungsreich gestaltet, in einer Qualität, die viele der bei Lotter in Augsburg verlegten Kirchenkompositionen süddeutscher Geistlicher hinter sich liess, ohne aber höhere Originalität zu entfalten. Seine geistlichen Arietten von 1761, eine Verbindung von Arie und deutschem Kirchenlied, enthalten ein hübsches St.-Urban-Lied, leider nur einstrophig überliefert. Schreibers aufklärerische Bemühungen um die Einführung der deutschen Sprache in den katholischen Kirchengesang wurden in St. Urban von 1778 an im Zuge der «Schulreform» Abt Pfyffers, mit oder ohne Schreibers Mitwirkung, wieder aufgegriffen. Aus jener Zeit datieren auch seine «Fundamenta pro cantu plano», eine hochinteressante Unterweisung der Novizen im Choralgesang. Eines der drei erhaltenen Exemplare stammt von der Hand des später ebenfalls komponierenden Kornherrn Lorenz Frener.

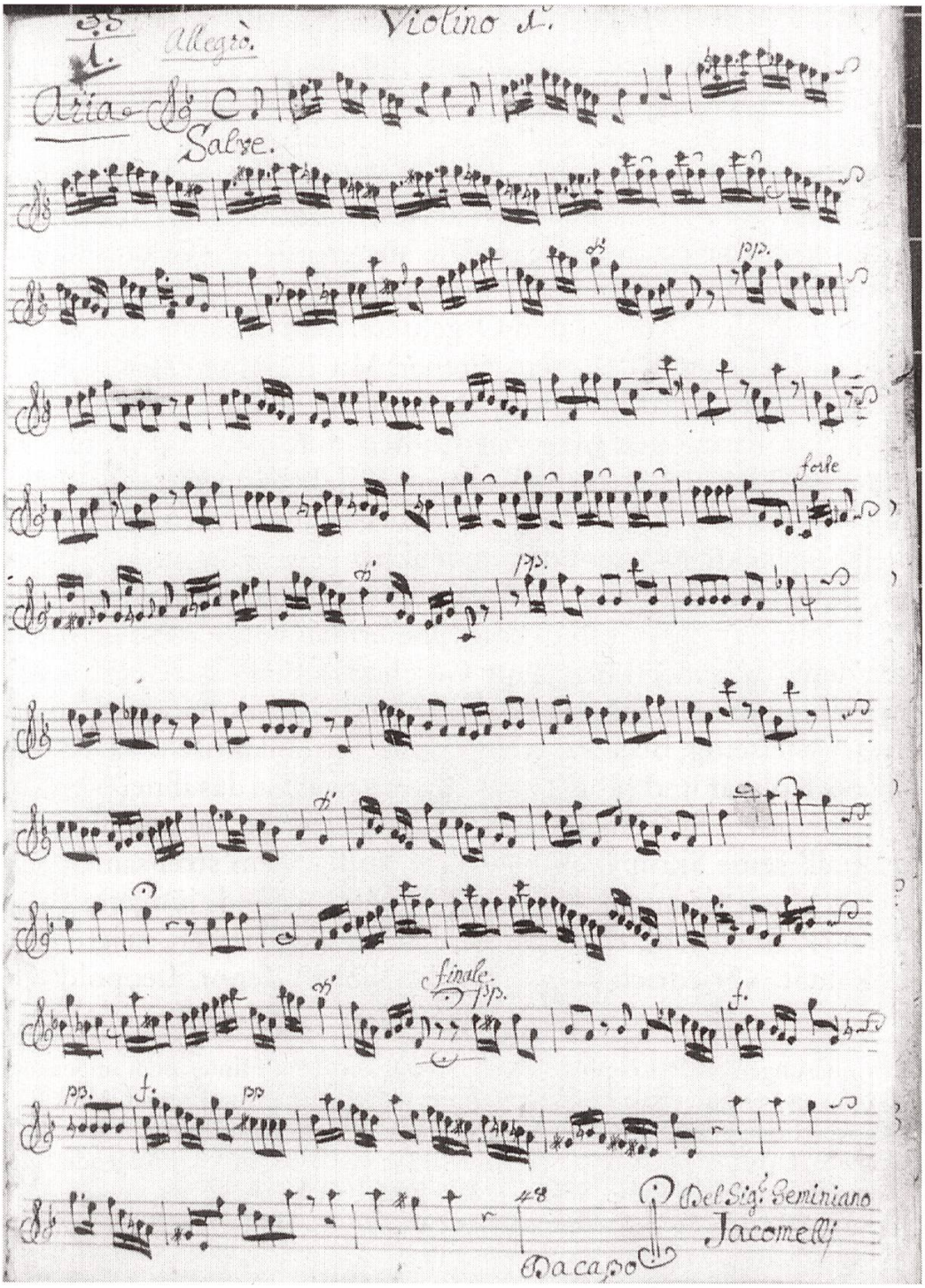
Als universeller Musiker seiner Zeit war Schreiber für die Kirche wie für die Bühne tätig. Der klösterliche Kapellmeister, Kantor, Organist und Orgelbauexperte schrieb Theatermusiken für die Jesuitenschule von Luzern, die Bürger von Zug, die Benediktiner von Neu St. Johann und wohl, obwohl noch nicht zu beweisen, auch für St. Urban.

2.2 Leopold Nägeli (1804–1874), «illustrissimus organista»

Was für die Wettinger Ordensbrüder des 19. Jahrhunderts Alberich Zwyssig, der Komponist des Schweizerpsalms, war für St. Urban Leopold Nägeli. Wenn Nägeli weniger mit seinen Tonschöpfungen glänzen mochte, so um so nachhaltiger mit seiner kapellmeisterlichen Vielseitigkeit und – zeitgenössischen Berichten zufolge – seinem vorzüglichen Orgelspiel. Nägelis Konterfei wurde in die «Porträt-Galerie berühmter Luzerner» aufgenommen, und noch in seinem Todes-



Salve Regina für Sopran (Canto) solo und Streichorchester von Geminiano Jacomelli, Sopranstimme und Erste Violine, Anfang. Die von J. E. Schreiber angefertigte Abschrift steht beispielhaft für die damals verbreitete Kopierpraxis. Der Solopart machte eine virtuos geschulte Stimme erforderlich. Instrumentale Stimmführung, weitgespannte Koloraturen über affektbetonten Textstellen (clamamus, lacrymarum), reiche



Akzidentien (Vorschläge, Triller) sind dem italienischen Opernstil entlehnt. Dessen weltlichen Charakter vermochte die affektiv übersteigerte Zeit des Barock und Rokoko offenbar mit der Feierlichkeit und Würde des althergebrachten zisterziensischen Stundengebetes zu versöhnen. (ZBLU Mus 34)

jahr 1874 erhielt der «illustrissimus organista» die Ehre einer eingehenden Lebensbeschreibung.[5]

Nägelis Vater Leopold, ein guter Schreiner, stammte aus Legau, Kempten. 1795/96 liess er sich in St. Urban nieder. Die Mutter, Elisabeth Hunkeler aus Altishofen, verfügte über eine schöne Stimme. Leopold kam am 5. Mai 1804 als fünftes von sechs Kindern zur Welt. Sein Elternhaus war die «Säge». Die ausserordentliche musikalische Begabung wurde von den Klosterbrüdern früh bemerkt und nach Kräften gefördert. Klavier und Orgelunterricht erteilten ihm Br. Paul Räber und Kornherr P. Lorenz Frener. Mit 12 Jahren spielte er erstmals im Gottesdienst die Orgel. Nach dem Besuch von Elementarschule, Gymnasial- und Lizentiatsstudien im Kloster trat er am 5. Dezember 1823 ins Noviziat ein. Wenn im 18. Jahrhundert die Aufnahme eines Hintersässensohnes in das fast ausschliesslich von Patrizierfamilien beschickte Kloster noch undenkbar gewesen war, so bedeutete niedrigere Herkunft nun kein unüberwindliches Hindernis mehr. 1828 empfing er die Priesterweihe (und erhielt von seinem geistlichen Vater, dem Abt, einen Flügel zum Geschenk). Bereits 1829 erfolgte die Ernennung zum Kapellmeister[6]. Die höhere Musiktheorie erarbeitete sich der vielseitig Begabte weitgehend autodidaktisch. «Der ältere Vogt aus Kolmar und Molitor aus Luzern, welche das ihnen von lange her befreundete St. Urban oft besuchten und für die der Jünger der Musik all' seine Skrupel aufbewahrte, halfen dem strebsamen Jünglinge nach, wie sie immer konnten.»[7] Auch Leopolds jüngerer Bruder Johann (P. Friedrich), ebenfalls ins Kloster eingetreten, zeigte grosse Musikalität. «Friedrich sang einen herrlichen Tenor, Leopold einen

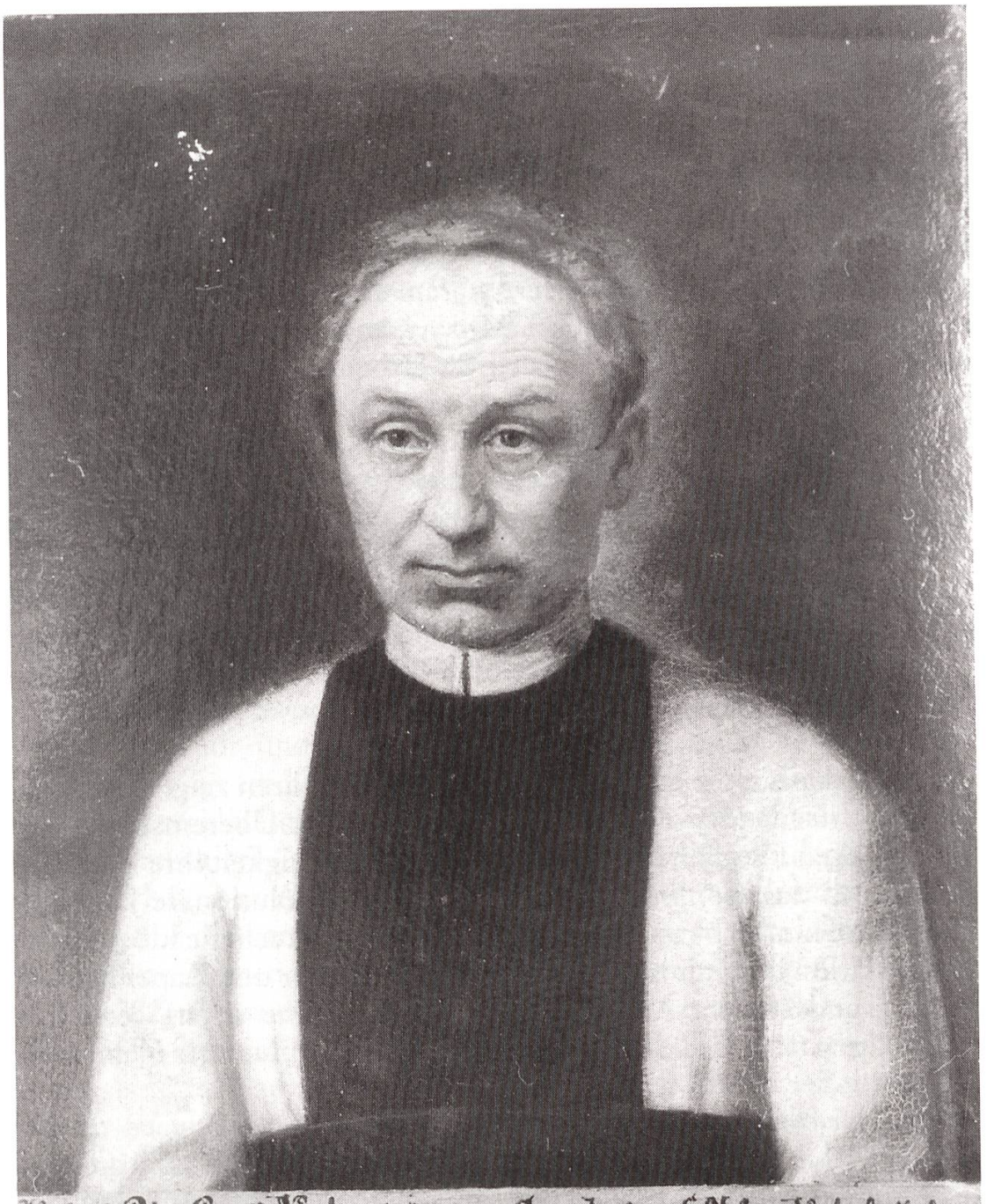
---

5 Erinnerungen an P. Leopold Nägeli, Solothurn 1874. Hinter dem ungenannten Verfasser vermutet Saladin (S. 121, Anm. 2) Nägelis engen Freund Alois Räber, Geschichtsschreiber von Ebikon. Die 29seitige Schrift ist die wichtigste Quelle zum St. Urbaner Musikleben der Jahrzehnte vor 1848. Für das folgende Kapitel wurde ergänzend Saladin, S. 120–128, beigezogen.

6 STALU Cod KU 688, S. 42, am 8.3.1829.

7 Nägeli, S. 16.

Rechts: P. Leopold Nägeli im Ordenshabit. Die herausragende Figur im klösterlichen Musikleben des 19. Jahrhunderts, nach der Säkularisation Organist an der Hof-Kirche in Luzern. Eine kaum beachtete anonyme Lebensbeschreibung aus seinem Todesjahr 1874 erinnert an Nägelis musikalisches und seelsorgerisches Wirken. (ZBLU, Porträt-Galerie berühmter Luzerner)



Hochwrd. Pater Leopold Nägeli, geb. 1804, gew. Conventual in St. Urban. Nach Aufhebung des Klosters, als Kaplan, Organist & Chorregent an die Stiftskirche nach Luzern berufen; ein treuer Arbeiter im Weinberge des Herrn, in der Seelsorge wie in der Kirche, besonders aber im Wirken an der Kirchenmusik. Durch sein excellierendes Orgelspiel, seine Kenntnisse im Orgelbau in Verbindung mit seinem, allgemeines Zutrauen gewinnenden liebevollen Charakter, der Hauptförderer & Leiter der Restauration & des Umbaues der nun weltberühmten grossen Orgel. Wie im Leben allgemein beliebt, starb er allgemein betrauert im März 1874

markigen Bass; beide spielten mit Auszeichnung Violine, Klavier und Orgel; aber wie jener im Klavierspiel weit stärker war, so überragte ihn dieser auf der Orgel.» Der frühe Tod des Bruders (1834) «lähmte auf längere Zeit die Schwingen seines kühnen musikalischen Geistes».

Nägelis musikalische Aktivitäten im Kloster, wie sie die «Erinnerungen» ausbreiten, stehen beispielhaft für die weitreichenden Fähigkeiten und Aufgaben, die von einem Kapellmeister an grösseren Kloster- oder Stiftskirchen gefordert waren: sie umschlossen das «Umschreiben» von Messen (Haydn, Mozart, auch ältere Meister) für die im 19. Jahrhundert stark reduzierte St. Urbaner Besetzung, das «Verbessern» des Chorals (Neuharmonisierungen, mehrstimmiges Aussetzen), die Neukomposition vierstimmiger Choräle und Hymnen, den Musikunterricht für Konventualen (sein bekanntester Schüler war P. Ambros Meyer) und Seminaristen[8] oder etwa die Direktion musikalischer Produktionen in Kirche und Konzert. Als Orgelbauexperte wurde Nägeli in Solothurn, Bern, Basel, Zofingen und Luzern beigezogen, und seine aussergewöhnliche Meisterschaft auf der Orgel trug ihm 1850, nur zwei Jahre nach der Vertreibung aus St. Urban, die Stelle als Organist an der Stiftskirche St. Leodegar in Luzern ein. Hier starb er am 24. März 1874.

Trotz dem zeitlichen Abstand von hundert Jahren zeigt sich in der Tätigkeit der beiden Kapellmeister weitgehende Übereinstimmung. Wie die alten Fundamente zisterziensischer Geistigkeit ihre Verbindlichkeit für das monastische Leben über die revolutionäre Jahrhundertwende hinaus bewahrt hatten, änderten sich auch die klösterliche Organisation und mit ihr die Pflichten von Kantor und Kapellmeister nicht grundsätzlich. Aus diesem Grunde ist eine scharf getrennte Darstellung des Musiklebens des 18. und 19. Jahrhunderts nicht sinnvoll.

---

8 Am Lehrerseminar (1841–1847) war P. Leopold Fachlehrer für Gesang und Musik, P. Ambros für Violine und Orgel. «Letztere Fächer fanden nur so nebenher einige Pflege. Das Wenige, das über die Theorie des Gesanges geboten wurde, betraf lediglich den Choralgesang.» (Unternährer, Xaver, Das Lehrer-Seminar St. Urban 1841–1847, Reminiszenzen von einem ehemaligen Zögling, Separatdr. aus dem Luzerner Tagblatt, Luzern o. J., S. 11.)

3. Facetten des musikalischen Lebens

3.1 Musikämter

Die in St. Urban im Staatskalender aufgeführten offiziellen Ämter eines Kantors, Succentors und Kapellmeisters waren ordinierten Priestern vorbehalten. Ohne beim gesungenen Chorgebet länger zu verweilen, sei vermerkt, dass bei antiphonalen Gesängen der *Kantor* die Solostellen der im rechten Gestühl (Chorus Abbatis) befindlichen Mönche wahrnahm, der *Succentor* jene des Chorus Prioris auf der gegenüberliegenen, nördlichen Seite. Der Kantor war Leiter und Vorsänger und hatte mit den Mönchen die Gesänge einzustudieren, wodurch er – bei der in St. Urban oft langjährigen Amtsdauer – die Gesangskultur wesentlich prägen konnte. Am längsten oblagen ihrem Kantorenamt: Nivard Keller 1744–1752, Theodor Ryner 1763–1770, Ulrich Fuchs 1771–1776, Georg Müller 1777–1794, Benning Schnyder 1795 bis mindestens 1807. Meist gingen dem Kantorat einige «Lehrjahre» als *Succentor* (Vizekantor) voraus.

Der *Kapellmeister* (von 1764 bis 1778 Chori Rector genannt) stand dem Musikchor und den begleitenden Orchesterspielern vor. Wie Schnyder, Vogt und Herzog berichten, wurden über die Sonn- und Feiertage regelmässig auf dem Musikchor instrumental begleitete Messen musiziert – eine Beobachtung des 19. Jahrhunderts, die bei den stets häufigen Ausgaben für geschriebene und gedruckte Messen mit Fug auf die ganze untersuchte Spanne ausgedehnt werden darf. Die grösste Anciennität erreichten: Alexius Brunner 1756–1770 und 1779–1782, Theodor Ryner 1771–1778, Hieronymus Pfluger 1783–1792 und natürlich von 1795 an Benning Schnyder, der gleichzeitig als Kantor amtete, ferner Leopold Nägeli 1829–1848. Es ist davon auszugehen, dass die Praxis bisweilen vom Papier abwich, indem Gastmusiker (wie 1808 Martin Vogt) oder andere Mitbrüder bei musikalischen Aufführungen leitende Funktion wahrnehmen konnten.

Schwieriger wird es, die Reihe der *Stiftsorganisten* ausfindig zu machen, denn ein solches Amt führte St. Urban nicht offiziell. Wie die Beispiele von Schreiber und Nägeli zeigen, sind Organisten unter den Kapellmeistern zu suchen, oder auch unter den Konversen, wie im Falle Michael Herzogs, ansonsten unter den zahlreichen zusammen mit Tasteninstrumenten erwähnten Mönchen. In den letzten Kloster-

jahren tat sich neben Nägeli der begabte Ambros Meyer hervor. 1775/1776 nahmen vier jüngere Mönche beim Augsburger Lendorf Orgelunterricht. Wenn sich Lehrer vom Format eines Lendorf im Stift aufhielten, dürften sie auch Orgeldienste wahrgenommen haben. Mit Molitor und Vogt fanden kurz nach 1800 tatsächlich zwei weltliche Organisten vorübergehende Beschäftigung, was mitunter damit verknüpft sein dürfte, dass der damalige Kapellmeister, Benning Schnyder, ein Spezialist für Streich- und weniger für Tasteninstrumente war.

3.2 Musizierende Konversen

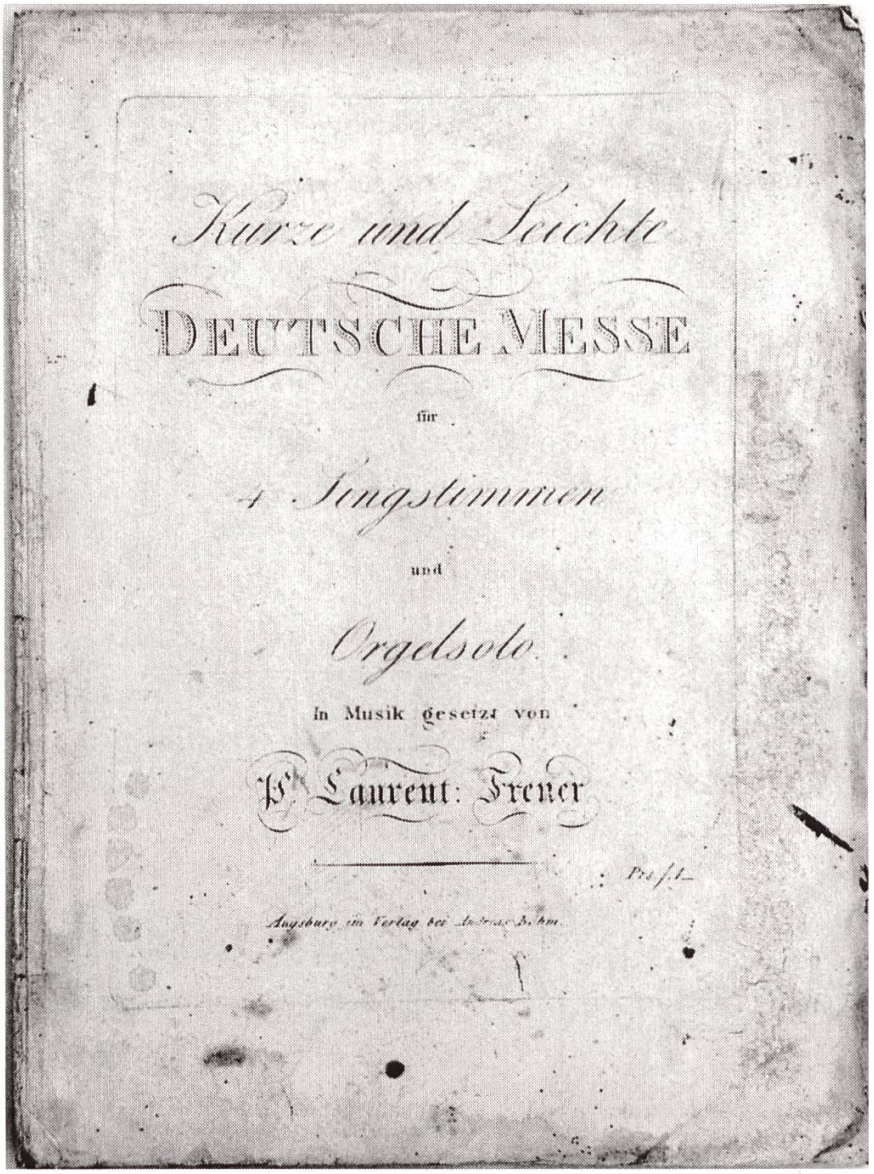
Laienbrüder – damals noch nicht zum Kreis der Kapitularen gehörig – waren vom Gesang und Instrumentalspiel zwar nicht ausgeschlossen, scheinen sich aber im Vergleich zu ihren geweihten Mitbrüdern musikalisch weniger betätigt zu haben.[9] Leonz Hecht tritt mit seiner Altus-Stimme im «Apollo Bräutigam» auf. Guido Hunkeler singt ebenfalls bei einem Singspiel (1781), reiht sich zudem unter die Orgel- und Klavierspieler ein. Michael Herzog kaufte mehrere – eher billige – Violinen, spielte beim «Schäferspiel» im Orchester. Seine langjährigen Organistendienste finden gar in den Nekrolog Eingang, seine Anspruchslosigkeit als Interpret dagegen ist bei Vogt Gegenstand leisen Spottes. Von Bruder Paul Räber ist nur bekannt, dass er Leopold Nägeli ersten Klavierunterricht erteilte.

Noch weniger wissen wir vom musikalischen Mitwirken der in St. Urban beschäftigten zahlreichen Laien. Ihr Höchster im Range, der Schultheissensohn Jost Schnyder von Wartensee, Klosterkanzler 1780–1814, spielte zur Zeit Martin Vogts beim abendlichen Quartettspiel die «violin prim». Einige Bedienstete waren bei Orchestermessen als Bläser beteiligt.[10]

---

9 Die Auf-und-Ab-Bewegung der Konversenzahl macht recht genau jene der Patres mit (siehe unten Anm. 52). Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis Anfang der 1780er Jahre pendelte sie zwischen 7 und 9, fiel dann auf 5. Nach 1800 waren es noch 4, ab 1807 nurmehr 3 Brüder, seit 1819 jedoch wieder 5, und bis zur Aufhebung 5 bis 7. Unter den 51 von mir mit Musik in Verbindung gebrachten Konventualen finden sich vier Laienbrüder. Demnach hätten sich relativ zu ihrer Zahl nur halb so viele Konversen musikalisch betätigt wie Priester.

10 Vogt, S. 79 bzw. 83.


Kurze und Leichte
DEUTSCHE MESSE
für
4 Singstimmen
und
Orgelsolo
in Musik gesetzt von
P. Laurent: Frener
Pr. f. 1.
Augsburg im Verlag bei Andreas Böhm.

Der langjährige Kornherr P. Lorenz Frener war ein ansprechender Pianist. Eine seiner zahlreichen Kompositionen, die deutsche Messe für Chor und Orgel, ging im frühen 19. Jahrhundert in Augsburg in Druck. (Ruswil, Pfarrarchiv)

3.3 Klosterkomponisten

Von *Schreibers* Werken war bereits kurz die Rede. Kornherr *Lorenz Frener* schrieb neben den üblichen Kirchenwerken auch für Orchester. Die erhaltene «Kurze und leichte Deutsche Messe für 4 Singstimmen und Orgelsolo» führt die Teile Kyrie, Gloria, Credo, Offertorium, Sanctus, Wandlung, Communion und Beschluss. Die paar- und kreuzgereimten jambischen Verse, nur entfernt an den kanonischen Messetext erinnernd, nehmen in Kyrie, Offertorium und Beschluss auf die Muttergottes – die Patronin des Gotteshauses – Bezug. «Orgelsolo» meint die alleinige Begleitung durch die Orgel. Das liedhaft-schlichte, überaus Dur-selige Werklein vertritt den Typus harmlos-konventioneller Gebrauchsmusik für Landkirchen. *Leopold Nä-*

geli ging, wie wir sahen, ein seinen Eigenkompositionen gegenüber selbstkritisches Sensorium nicht ab. Erhalten haben sich zwei Orchestermessen und ein Larghetto für mehrere Streich- und Blasinstrumente. Handschriftliche Kompositionen anderer Mönche sind verschollen. *Augustin Cappeler* schrieb 1754 eine Jubelarie, *Malachias Heri* «mit ausnemmender wüssenschaft» die Musik zum «Apollo Hirt». Und auch der junge *Conrad Guggenbühler* sei als Komponist gerühmt worden. Sicher wäre – im Zeitalter komponierender Dilettanten – die Gruppe klösterlicher Tonschöpfer um eine ganze Anzahl Namen zu erweitern.

3.4 Geistliches und weltliches Repertoire

Die Frage nach den gespielten Werken angemessen zu beantworten, würde, wie eingangs angetönt, eine eigene Abhandlung erfordern. So kann hier das klösterliche Repertoire nur umrisshaft angedeutet werden. Aus Dutzenden von Rechnungseinträgen (oft steht nur pauschal «Musicalien»), dreihundert erhaltenen Stimmheften[11] und einem von der Liquidationskommission 1848 in Auftrag gegebenen Musikalieninventar lässt sich die enorme Breite der musikalischen Betätigung erahnen.

Allein das Nägeli-Inventar verzeichnet zirka hundert verschiedene Komponisten, von Abel bis Vranitzky, mehrheitlich österreichisch-deutschen, oft auch italienischen Ursprungs. Die führende kirchenmusikalische Gattung bilden die rund dreihundert Messen. Die weltliche Sphäre vertraten viele Sinfonien und Ouvertüren, Quartette, Solokonzerte (vor allem für Violoncello), Opernarrangements für Kleinbesetzung, Duos und Soli, Lieder für Männerchor.

Schweizerische Kirchenmusiker sind in den Schriftquellen vertreten mit Drucken von Leonti Meyer (Messen 1757, Psalmen 1764) und

---

11 1951 von W. Jerger nach Hinweis des Ortspfarrers auf der Orgelempore aufgefunden und anschliessend der Zentralbibliothek Luzern zugeführt. Diese geistlichen und sinfonischen Werke von meist weniger bedeutenden Komponisten aus der Mitte des 18. bis Anfang des 19. Jahrhunderts sind zum grössten Teil im Nägeli-Inventar (STALU Schachtel 39/59 A) aufgeführt, stellen aber nur eine kleine Auswahl dessen dar, was sich bis 1848 im Kloster angehäuft hatte.

P. Januar Dangl (1725–1775) von Beromünster, später Abt in Rheinau, reihte sich unter die schweizerischen Kirchenkomponisten. Abschriftweise kam St. Urban in den Besitz von einigen seiner Messen. (ZBLU, Porträt-Galerie berühmter Luzerner)

Handschriften von Hildebrand (Magnificat 1753), Januar Dangel[12] (Messen 1756), Caplan Wohlschlegel[13] (Magnificat 1773, drei Messen 1776) oder Constantin Reindl (Messe 1773).

Geistliche Drucke bezog man vorwiegend vom Augsburger Verlagshaus Lotter, frühklassische Sinfonik von J. J. Hummel in Berlin. Anderes kam aus Mannheim oder Basel. Wichtigste Bezugsquelle für weltliche Musik wurde bald Hans Georg Nägelis Musikhandlung in

12 P. Januarius Dangel, 1725–1775, geboren in Beromünster, später Abt von Rheinau. Erhalten sind einige Magnificat in Neu St. Johann und Frauenfeld TKB, RISM Hs.

13 Vgl. unten Anm. 96.

Zürich, Vorgängerin des heutigen «Musik Hug». Von ihm erwarb das Kloster seit 1793 immer wieder Noten, teilweise im Abonnement.

3.5 Musikunterricht

Seit den ausgehenden 1770er Jahren bis zur Aufhebung hielt das Kloster mit Unterbrechungen immer wieder schulische Kurse ab, für Landkinder, angehende Schullehrer, adlige Zöglinge oder Gymnasiasten. Daneben hatte die traditionelle Lateinschule (Klosterschule) weiterhin Bestand. Es ist daher zu unterscheiden zwischen dem Unterricht des Klosternachwuchses und der in St. Urban studierenden Jugend.

3.5.1 Vom Instruieren der Mönche

Die Schulung der neueintretenden Mönche im Choralsingen wurde anhand von Schreibers «Fundamenta» gestreift. In seiner Choralschule empfiehlt der weitgereiste Arther den Novizen zur vertiefenden Lektüre einige in St. Urban vorhandene Abhandlungen des 16. bis 18. Jahrhunderts: Glareans «Dodekachordon» (1547), Athanasius Kirchers «Musurgia» (17. Jahrhundert), P. Mauritius Vogts «Conclave thesaurum artis musicae» (Prag 1719), P. Meinrad Spiess' «Tractatus Musicus Compositorio-Practicus» (Augsburg 1745/1746) und François de la Feillées «Méthode nouvelle pour apprendre parfaitement les règles du plaint-chant et de la psalmodie» (Poitiers 1760). Daneben fehlen auch einige choralbezügliche Schriften des Ordensheiligen Bernhard von Clairvaux nicht, so der «Prologus super Antiphonarium cisterciense» (Venedig 1727).

Den Instrumentalunterricht besorgten in der Regel erfahrene Patres oder im Falle Nägelis ein Konverse, zeitweise auch reisende Musiker, auf deren Wirken weiter unten zurückzukommen ist. An Orgellehrwerken wurden 1771 vier Büchlein «fundamenten für das

Rechts: «Grundlagen für den Choralgesang oder Zisterzienserchoral, niedergesetzt für das Kloster St. Urban im Jahre 1780 von einem Mönch des Klosters.» Der von J. E. Schreiber anonym verfasste Traktat diente zur theoretisch-praktischen Einführung der Novizen in das Singen des Gotteslobes. Die erste Seite hat das Choralnotationssystem zum Gegenstand. Manuskript, Titelblatt (ZBLU Mus 317)

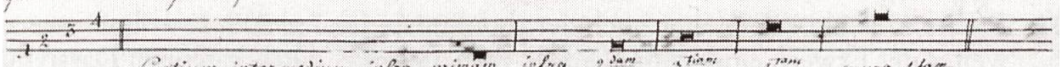
ZENTRALBIBLIOTHEK LUZERN

Fundamenta
Pro Cantu Plano, seu
CHORALI CIS-
tercensi, con-
scripta pro monasterio
De Sancto Urbano
Año 1780. à quodam ejusdem Monasterij Professo

Mus
317

In Honorem Dei.
Fundamenta pro Cantu plano.
Caput I
De Signis et Notis.

In cantu plano, seu chorali Cistercienſi ſunt ſolæ quatuor Lineæ in Usu; licèt quinque Lineæ multò commodiores forent, ne totiès transpoſitio Clavium de una Linea ad aliam neceſsaria eſset. Ex his quatuor Lineis infima prima dicitur:



In his lineis ab initio ponitur signum Clavis dictum, qua, sicut clave Janua, aperitur cognitio notarum. Hæc clavis, quæ semper attentissimè consideranda, ac in qua stet linea, semper in memoria tenenda. Duplex est:

orgel schlagen» von Hahn beschafft[14], 1776 wahrscheinlich Lendorfs Generalbass-Schule und 1811 Marburgs «Abhandlung von der Fuge».[15]

3.5.2 Deutscher Kirchengesang an der Normalschule

1781 führte P. Conrad Guggenbühler an der Normal- oder Volksschule den Musikunterricht ein.[16] Zu diesem Zweck liess der Abt 300 Gesangsbüchlein drucken.[17] Während den Landschullehrerkursen der Helvetik waren zusätzlich «Beckers Lieder mit Melodien» in Gebrauch.[18] Dem Singunterricht war täglich eine halbe Stunde reserviert, in welcher kirchliche und profane Lieder in der Schrift- und Dialektsprache einstudiert wurden, darunter solche, «die statt des gewöhnlichen Schulgebethes dienen könnten. [...] Der Gewinn wird nicht unbedeutend seyn, wenn durch die Einführung des [deutschsprachigen] Kirchengesanges nur in einigen Gemeinden der Gottesdienst feyerlicher, das Gefühl der Andacht bey den Gläubigen höher gestimmt, und vermittelst der Verbreitung sinnreicher und sittlicher Lieder die abgeschmackten und oft ärgerlichen Volkssängereyen durch den Mund der nachwachsenden Jugend selbst verdrängt werden.»[19] Freners erwähnte deutsche Messe aus dem ersten Drittel des 19. Jahrhunderts kann auch in dieser aufklärerisch-pädagogischen Absicht verstanden werden. Doch der deutsche Kirchengesang als Lehrfach der Normalschule und sein Eingang in die katholische Liturgie (in St. Urban seit Abt Pfyffer[20]) rissen alsbald heftige Kontroversen vom Zaun. Und weder beim Landvolk noch bei einem Teil der Weltgeist-

---

14 Georg Joachim Joseph Hahn, Der wohl unterwiesene Generalbass-Schüler, Augsburg 1751, 1768.

15 Ferner 1784 ein «elementar buch der thonkunst» für 7 gl 20 s. Erwähnenswert ist weiter der Erwerb eines Monochords 1778, geeignet zur klingenden Darstellung der Intervalle (Cod KU 700).

16 Liebenau (wie Anm. 2), S. 171.

17 19. 7. 1781 zum Preis von 45 gl, Cod KU 700.

18 Anna Hug (Die St. Urbaner Schulreform, Zürich-Selnau 1920, S. 307/465) vermutet dahinter die Mildheimer Liedersammlung des Rudolf Zacharias Becker.

19 P. Urs Victor Brunner 1804 an den Regierungsrat, zitiert nach Hug (wie Anm. 18), S. 135/294. Zu Brunners Feldzug gegen das unmoralische Volkslied, einem ewigen Topos in der Geschichte der Sittlichkeit, vgl. bereits Schreibers Arietten-Vorrede von 1761, Ruckstuhl, Schreiber, S. 168, kommentiert S. 156.

20 Liebenau (wie Anm. 2), S. 164.

lichkeit stiessen die Argumente der Befürworter von grösserer Andacht und Feierlichkeit und von der beabsichtigten Reinigung des Volksliedgutes auf Gegenliebe, ja weckten offene Ablehnung.[21]

3.5.3 Der Music-Instructor des «Adeligen Seminarii»

Parallel zu den Kursen der Normalschule führte St. Urban seit Abt Pfyffer eine «adlige Pflanzschule», der immer stärkere Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die Zöglinge entstammten für gewöhnlich patrizischen Familien Solothurns und Luzerns. Ein Projekt von 1785 fächert die Lehrgegenstände auf: Religion, deutsche und lateinische Sprache, Rechenkunst, Geographie, Historie sowie Musik, Zeichnen und Tanzen, die letzten drei Materien allerdings auf Unkosten der Eltern.[22] Ein für den Musikunterricht anzustellender Music-Instructor hatte täglich je die Hälfte der Schüler eine Stunde lang zu unterrichten. Während der übrigen Zeit sollte er auf Begehren des Abtes neue musikalische Werke abschreiben und schliesslich «fleissig bey jeder öffentlichen Music erscheinen». Letzteres meinte wohl vor allem das Musizieren bei der Gästetafel. Der Instructor selber erhielt seine Kost am Kammerdienertisch. Nebst «Tisch, Wohnung, freyer Wasch etc.» gewährte ihm der Abt jährlich sehr bescheidene 50 gl; «Ist er fleissig und sittsam, so kann er nach Maasgabe seiner Verdiensten noch mehrere Belohnung erwarten.»[23]

3.5.4 Schlusskomödien

Zur Kontrolle ihrer schulischen Fortschritte wurden die Zöglinge in regelmässigen Abständen Prüfungen unterzogen.[24] Den Leistungswillen sollten ausgesetzte Belohnungen wie kostbare Denkmünzen, Speisung an der Abtstafel, Schlittenfahrten oder Lustreisen in be-

---

21 Anonymes Zitat, nach Hug (wie Anm. 18), S. 65/223.

22 Der Abt erlässt 1786/1787 «Beyden Rükstuhl ihr jährlich Unkosten» für die Schule von 9 gl; «item 36 gl, die sie sonst für den Musik Unterricht bezahlen mussten», Akten KU 2123 (Ausgaben aus der Seminarkasse).

23 Alles nach Akten Cod KU 2114: Einrichtung des adelichen Seminarii, 1785, darin: Pflichten, Besoldung, und Kost des H: Music-Instructors. Dessen Identität ist mir unbekannt. Der Entwurf räumte ihm ein, an gewissen Tagen morgens nach Aarwangen zu gehen. Unsicher ist, ob und wie lange es zu einer Anstellung kam. Vielleicht besteht eine Verbindung mit dem 1785 in den Rechnungen erscheinenden «Mr. Khun».

24 Vgl. Akten KU 2118, Fragen über die Gründe der Singkunst.

nachbarte Orte anspornen. «Am Ende des Schuljahres wird ein kleines Schauspiel, eine Operette nebst einem Balèt aufgeführt werden, welches denen Schülern Freüde, und nicht geringen Nutzen im Sprechen und guter Richtung des Körpers verschaffet.»[25] 1786 und 1787 wurden tatsächlich Operetten aufgeführt, und schon 1781 hiess es, es sei «von alldasigen adelichen schülern» ein «mit balletten unterbrochenes, in musik gesetztes» Schäferspiel dargeboten worden.[26]

Auch im 19. Jahrhundert war Musikausübung aus der Schule nicht wegzudenken: «Wir hatten unsere täglichen Unterhaltungen, besonders in der Musik, alle Jahre eine Komödie», berichtet für die zwanziger Jahre der ehemalige Zögling des Gymnasiums (1821–1836), Xaver Herzog.[27] Und während des St. Urbaner Gastspiels des Kantonalen Lehrerseminars (1841–1847) besorgten Leopold Nägeli und Ambros Meyer den Musikunterricht.[28]

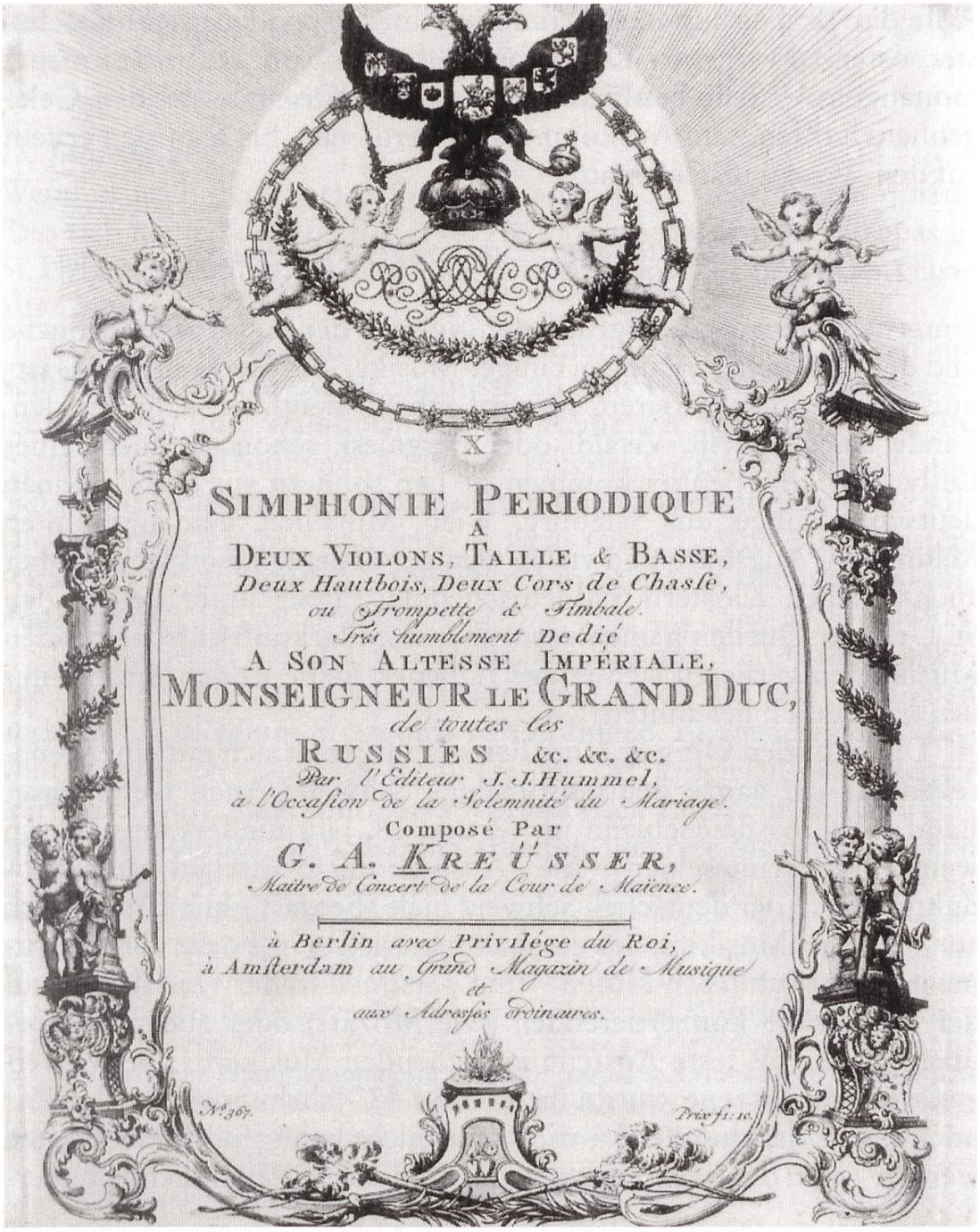
4. Fremde Musiker auf der Suche nach Arbeit

4.1 Klösterlicher Bedarf an professionellen Musikern

Im vorbürgerlichen Zeitalter, als weltliche und geistliche Fürstenhöfe mit ihren prächtigen Sälen, brillanten Orchestern und pompösen Opernhäusern beinahe konkurrenzlos das (hoch-)kulturelle Leben an sich zogen, hatten sich oft selbst die ersten Künstler Europas – die allbekannte Biographie Mozarts zeigt dies besonders anschaulich – unter die zahlreichen Bittsteller zu mischen, in der oft getäuschten Hoffnung auf eine ihren Fähigkeiten adäquate Anstellung. Ihr Glück stand und fiel mit der fürstlichen Gunst.

Der alten Schweiz mit ihren Stadtrepubliken und Länderdemokratien waren Monarchien und höfisches Gepränge bis auf wenige Ausnahmen fremd. Fürstliche Hofhaltung war am ehesten noch in den reichen Benediktinerabteien möglich und heimisch, nicht zuletzt auch im «adeligen» Patrizierkonvent von St. Urban. Zwar hatten die

25 Akten KU 2114.
26 Cod KU 541.
27 Herzog IV, S. 44.
28 Siehe vorne Anm. 8.



Die Zahl geistlicher und weltlicher Musikalien, die ins Kloster fanden, ging bis zur Vertreibung der Mönche 1848 in die Hunderte. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts war die vorklassische Sinfonik hoch im Schwange, meist von heute vergessenen Autoren. Die vom Konzertmeister des Mainzer Hoforchesters geschriebene «Simphonie Periodique» entstand, gemäss Titelblatt, aus Anlass einer Hochzeitsfeier. Sinfonien und Solokonzerte erklangen auch in St. Urban oft in repräsentativ-festlichem Rahmen. (ZBLU Mus 28)

Äbte des 18. Jahrhunderts keine Kapellmeister- oder gar Hoforchesterposten zu vergeben. Doch vom einfachen Konzert bis zur mehrmonatigen Anstellung als Musiklehrer und Organist standen Gelegenheiten offen, sein Auskommen zu verdienen, bis man sich erneut auf den Weg zu machen hatte.

4.2 Künstler deutschsprachiger Provenienz

Unternehmen wir es, aufgrund der Notizen der St. Urbaner Mönche und der Lebenserinnerungen einiger Musiker, die Herkunft der Gastmusiker zu kartografieren, so wird schnell deutlich: nicht aus dem Lande eines Corelli, Vivaldi oder Pergolesi, schon gar nicht eines Lully oder Charpentier kommen sie her, sondern aus den Regionen deutscher Zunge, aus Salzburg, Wien, München, dem berühmten Mannheim, Augsburg und vielen weniger bedeutenden Flecken, aber auch aus den Klöstern Süddeutschlands. Einzig unter den in den St. Urbaner Quellen namenlosen, aber mit Herkunft aufscheinenden Musikanten verlieren sich einige Italiener, keine jedoch mehr unter den namentlich bekannten.[29]

Diese für den Ort gemachte Feststellung trifft sich mit einer generellen für die ganze deutschsprachige Schweiz: Auch wenn unser Land für Grossdeutschland im 17. und 18. Jahrhundert musikalisch wenig interessant schien – die «Ausfuhr der deutschen Musikproduktion nach der deutschen Schweiz hielt aber fast ohne Unterbruch an».[30] Dieser Musikimport geschah materiell – in Form von Instrumenten und zahllosen Noten – und personell in der Gestalt von auf der Durchreise konzertierenden (wie Mozart) oder aber eine vorübergehende bis feste Anstellung suchenden Musikern. Die schweizerische Musikszene wurde im 17. und 18. Jahrhundert (und selbst noch im 19. Jahrhundert) – dies kann nicht genügend unterstrichen werden – von deutschsprachigen, ausländischen Persönlichkeiten er-

---

29 Für musikalische Drähte nach Frankreich hingegen gibt es kaum Anzeichen. Der Westen war im klösterlichen Musizieren der deutschen Schweiz generell wenig existent. Eine Ausnahme bildet für St. Urban J.E. Schreiber, der längere Zeit in Lützel und Lothringen wirkte. Französischer Herkunft könnte die 1783 in St. Urban aufgetretene Compagnie Fleischmann sein.

30 Cherbuliez, A.-E., Die Schweiz in der deutschen Musikgeschichte, Frauenfeld 1932, S. 237.

ster oder späterer Generation wesentlich mitgeprägt und mitgetragen.[31]

4.3 Einige Gastmusiker und ihr Wirken im Kloster

18. Jahrhundert

Wenn es nach dem voraus Gesagten auch nicht überraschen dürfte, dass sich keine Vertreter der ersten Komponistengarnitur Europas in St. Urban einfanden, als Solisten gehörten immerhin einige der Gäste zur Crème ihrer Zeit.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts führten, sofern die Schriftquellen nicht die Verhältnisse zu sehr verzerren[32], die «Harpfenschlager» und Waldhornisten die Reihe der Solointerpreten an. Ferner zeigten Trompeter, Cellisten, seltener Geiger, Holzbläser und Sänger im Konvent ihr Können. Wohl blieb kaum ein Jahr ohne solche Auftritte. Hierfür wurden – je nach Anzahl, Alter und Meisterschaft der Ausführenden – zumeist ein bis drei, nur selten mehr Gulden verehrt[33].

Das subjektive Bild der Gastmusiker, das uns die Quellen unterbreiten, hebt 1751 an mit *Hoffmann,* dem Leiter des 1750 ins Leben gerufenen Collegium Musicums von Zofingen. Er wartete dem Konvent «sambt drey anderen trompeteren» auf. Ungleich prominenter dürfte der kurz nach Schreibers Abreise nach Lützel im Kloster eingetroffene *Stamitz*[34] sein. Stamitz arbeitete mehrere Monate zwischen 1757 und 1759, ohne dass seine musikalische Tätigkeit näher zu

---

31 Bei dieser Nord-Süd-Migration deutscher und österreichischer Wandermusiker (sowie auch anderer Künstler und Kunsthandwerker) wäre es höchst interessant, Motivationen, Reiserouten, Beziehungen, Erfolge und Misserfolge, Sesshaftwerdung, Heiratspolitik und soziale Mobilität besser zu ergründen. Das in Anhang 3 (Musikalische Gäste) kompilierte Quellenmaterial soll einen bescheidenen Beitrag dazu leisten, solche Fragen systematisch vergleichend anzugehen. Dies setzt allerdings ähnlich ausgelegte Studien zu weiteren Klöstern und Städten der Schweiz oder Süddeutschlands voraus.

32 Oft steht nur «Musicant».

33 Das höchste Einzelhonorar, 3 gl, wurde 1751 «einem extra virtuosen Musico» ausgehändigt.

34 Es könnte sich um einen jüngeren Bruder des am Mannheimer Hoforchester wirkenden Komponisten Johann Stamitz handeln, um Wenzel Johann Stamitz, geboren 1722 in Deutschbrod. Dieser scheint auch mit dem Johann-Wenceslaus Stamitz identisch, der zwischen 1760 und 1764 in Vevey «la musique tant vocale qu'instrumentale» unterrichtete (vgl. Burdet, J., La musique dans le Pays de Vaud, Lausanne 1963, S. 477).

eruieren wäre. An Neujahr 1758 ist er unter den «Musicanten, so das neü jahr in und vor dem [Abts-]zimmer durch musicalischen applaus angebetlet» haben, namentlich hervorgehoben. Insgesamt werden ihm – bei einem ausdrücklichen Monatsgehalt von 20 gl – über 200 gl aus der äbtischen Schatulle geschöpft.

Von einer ganzen Anzahl Instrumentallehrern geben die Quellen mit einiger Genauigkeit neben Namen und Herkunft auch unterrichtetes Instrument, Schüler, Dauer des Aufenthalts und Höhe des Honorars bekannt. Im Winter 1775/1776 erscheint der Augsburger Orgelvirtuose *Lendorf* (auch Lindorf), «welcher fast durch ein viertel jahr 3 orgelisten in der partitur instruction ertheilt, auch gutte musik bey uns zurückgelassen»[35]. Hierfür erhält er vom Abt 81 gl und von seinen Schülern, mehrheitlich jüngeren Mönchen[36], je ein Trinkgeld. Aus dem nämlichen Jahr 1776 besass Muri eine Generalbass-Schule des Augsburgers.[37] 1779 vergütet man ihm einige weitere Musikalien.

Von 1775 bis 1777 übernimmt es der aus der Oberpfalz gebürtige *Constantin Reindl,* den begabten P. Conrad Guggenbühler im Cellospiel zu unterweisen. Dieser nebenamtlichen Tätigkeit Reindls war die Aufhebung des Jesuitenordens (1773) und die Umwandlung des Jesuitenkollegiums Luzern in ein weltgeistliches Staatsinstitut (1774) vorausgegangen. Der Deutsche erhielt als einer von wenigen Exjesuiten ein neues Anstellungsverhältnis und «konnte sich nun weit mehr als früher mit Komposition und Musikunterricht befassen».[38] Auch wenn Reindl 1775 dem Kloster eine komponierte Messe verehrte und er 1781 unter den Instrumentalisten des Schäferspiels an erster Stelle figurierte, sollte seine Bedeutung für das St. Urbaner Musikleben stärker als bisher relativiert werden.[39]

---

35 Cod KU 700. Lendorf ist die häufigere Schreibweise.

36 Die Patres Wilhelm Willimann, Alberic Jost und Anton Ronca sowie Bruder Guido Hunkeler.

37 Möglicherweise die «clavier fundament», die für Br. Guido Hunkeler am 13.10.1776 notiert sind.

38 Jerger, Wilhelm, Constantin Reindl, Diss., Freiburg i.Üe. 1955 = Geschichtsfreund 1954/1955, S. 37.

39 Jerger, Musikpflege, S. 391, glaubte, gerade die Anschaffung vieler süddeutscher Musikalien ginge auf die Anwesenheit Reindls zurück, da es sich zum Teil um Komponisten seiner allerengsten bayrischen Heimat handle. Nur waren diese Augsburger Drucke gleichsam Allgemeingut. Sie fanden sich ebenso in Muri und Wettingen wie in vielen andern Klöstern und Kirchen.

Im Dezember 1775 beschäftigt der Abt mit dem Cellovirtuosen *Himmelbaur* im nämlichen Jahr einen dritten reputierten Musiklehrer deutscher Provenienz. Auch Himmelbaur instruiert P. Conrad auf dem Violoncello, in diesem wie im folgenden Jahr.

Hervorragende äbtische Zensuren und über 50 gl ernten 1780 die Herren *Ritter* von Mannheim «für 8 Wochen sehr gute und unterschiedliche instruction in der music». Zu ihren Schülern dürfen wiederum jüngere Patres gezählt werden.[40] Aufschlussreich ist, ähnlich wie schon beim Ex-Jesuiten Reindl, der Zeitpunkt ihres Erscheinens in St. Urban. Die Ankunft der Mannheimer Berufsmusiker wie die Beschaffung zahlreicher Musikalien[41] aus diesem «Paradies der Tonkünstler» schliessen zeitlich eng an die Übersiedlung des Hofes von Mannheim nach München an. Kurfürst Karl Theodor vollzog diesen musikgeschichtlich folgenreichen Schritt 1778, nachdem ihm die bayrische Krone zugefallen war. Damit fand die Glanzzeit des europaweit gerühmten Mannheimer Hoforchesters ein abruptes Ende, und der am Ort gesunkene Bedarf zwang die Mehrzahl der Hofmusiker, ihre Dienste anderswo anzubieten.[42]

Wie bereits einige der genannten Musiker eigene Kompositionen im Kloster zurückliessen, werden andere Gäste allein in diesem Zusammenhang genannt: 1779 P. M. Schirmer, 1782 und 1783 ein Herr *Brandl,* wohl Johann Evangelist Brandl, ein guter Geiger aus Regensburg, 1785 Kuhn, 1797 Täuber.

Neben ausländischen Solisten und Lehrern spielten in vorrevolutionärer Zeit auch kleinere Ensembles, «Banden», auf[43]: 1776 die Malzatische, 1779 die Wolfekische, 1782 die Westermayrische Bande und 1783 die Compagnie Fleischmann.

---

40 Hieronymus Pfluger, Wilhelm Willimann, Benignus Schnyder, Emeric Mahler.

41 1779 und 1782 Musikalien für gesamthaft 35 gl.

42 Unter den wenigen in Mannheim verbliebenen Hofmusikern nennt das Lexikon «Musik in Geschichte und Gegenwart» (MGG, Kassel 1949–1986), Bd. 8, Sp. 1598, P[eter]. Ritter.

43 Der stets fehlende Zusatz, es handle sich um Komödianten, und die Musikernamen (Malzat und Westermayr erscheinen im Murenser Musikalienverzeichnis [vgl. Anm. 58] als Komponisten) deuten klar auf Musiker und nicht Schauspieler hin. Auch findet sich keiner der Namen unter den von Max Fehr (Die wandernden Theatertruppen in der Schweiz, Einsiedeln 1949 [Schweiz. Ges. f. Theaterkultur, 18. Jahrb., 1948]) geführten Wandertruppen.

Frühes 19. Jahrhundert

Die seit der Jahrhundertwende schmaler gewordene Quellenbasis – nurmehr Grosskellner- und Prioratsrechnungen und einige Lebenserinnerungen – widerspiegelt sicher nur einen engen Ausschnitt aus der tatsächlich in St. Urban erschienenen Musikerschaft, auch wenn im späteren Neunzehnten prominente Musikerbesuche spürbar seltener geworden sein dürften. Ins Auge sticht die Jugend der hier im ersten Jahrzehnt jeweils eine Zeitlang tätigen Männer, denen Karriere und Ruhm meist erst bevorstanden.

1802 besuchte der sechzehnjährige Luzerner *Xaver Schnyder von Wartensee* (1786–1868), später einer der wenigen Musiker schweizerischer Herkunft mit internationalem Tätigkeitsradius, die Abtei und seinen Onkel, P. Benignus. Der Besuch spiegelte sich Jahrzehnte danach in seinen bekannten Lebenserinnerungen wider.[44] 1809, dies war kaum das einzige Mal, begab sich Schnyder erneut nach St. Urban, wo er mit *Stiftskaplan Baumgartner* und Martin Vogt sich zur Kammermusik traf[45].

Während Schnyders erstem Besuch versah gerade der junge Deutsche *Johann Molitor* (gest. 1841) die hiesige Organistenstelle. «Man betrachtete ihn als einen ausgezeichneten, talentvollen Klavier- und Orgelspieler», und sein vortreffliches Spiel auf beiden Instrumenten fand Schnyders Bewunderung[46]. Molitor verfasste für den Chor eine Messe. Die Kontakte des Deutschen zu St. Urban hielten offenbar noch lange Jahre an, denn sonst hätte der erst 1804 geborene Nägeli kaum Molitors Spielweise «wegen der Korrektheit der Auffassung und der Sauberkeit in der Exekution» rühmen können.[47]

Der schon kurz erwähnte *Martin Vogt* (1781–1854) wurde 1808 als Musiklehrer für die Zöglinge des Instituts angestellt. Als dieses wegen des leidigen St.-Urban-Handels (Rechnungsaffäre) alsbald wieder geschlossen wurde, verblieb dem Neuankömmling – in der

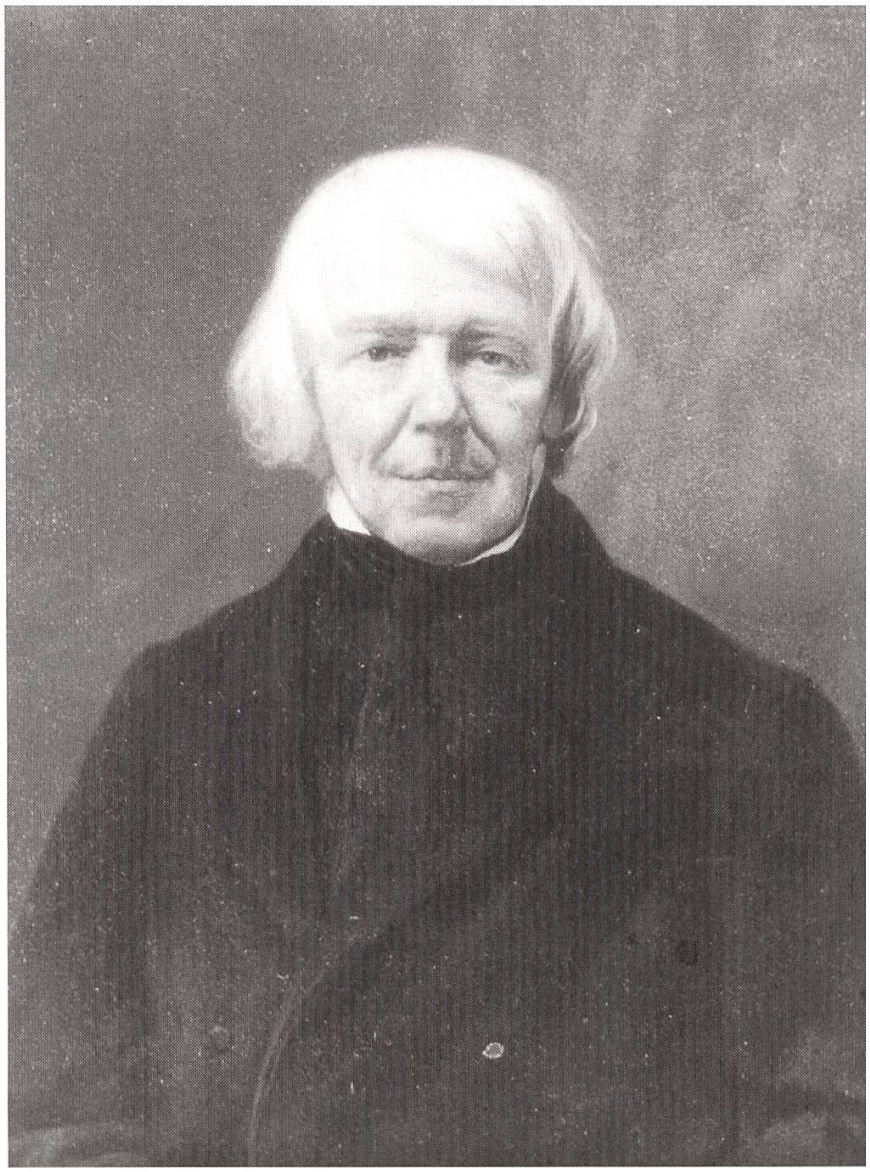
---

44 Erstausgabe 1887, neu ediert 1920 von Hermann Hesse, wurde Lesebuchstoff. Das Bild eines beschaulichen, ebenso sorg- wie bedeutungslosen Lebens im Konvent hat – da dutzendfach zitiert – eine biedermeierliche Vorstellung vom St. Urbaner Klosteralltag der Neuzeit geprägt. Die Frage nach der Objektivität der Schilderung und ihrer Übertragbarkeit auf vorrevolutionäre Zeiten sei erlaubt.

45 Vogt, S. 88.

46 Schnyder, S. 51f.

47 Nägeli, S. 17.



Von den Berufsmusikern, die St. Urban im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts betraten, wurden nur wenige namentlich festgehalten. Nur in den seltensten Fällen hat sich ein Porträt erhalten: bei Leonti Meyer von Schauensee, Constantin Reindl und dem abgebildeten Schnyder von Wartensee. Während Dutzende deutscher Musiker in die Schweiz strömten und hier teilweise sesshaft wurden, war Schnyder einer der wenigen Schweizer, die sich jenseits des Rheins zu bewähren suchten. (ZBLU, Porträt-Galerie berühmter Luzerner)

Hoffnung auf baldige Wiedereröffnung – nurmehr die Aufgabe, «während der Woche im Amt, Vesper und Komplet die Orgel zu spielen und an Sonn- und Festtagen beim Gottesdienst das Orchester zu dirigieren»[48]. Nach der Epistel oder statt dem Offertorium spielte man damals öfters aus den «Sieben Worten» von Haydn in Quartettfassung. Oder Vogt trug an Festtagen ein Flöten- oder Klarinettsolo vor. Ob der Musiker mit seinen Eigenkompositionen tatsächlich so erfolgreich war, wie seine Memoiren den Anschein erwecken[49] – die

48 Vogt, S. 81.

49 Vogt, S. 84: «Durch die vielen Gäste, die immer nach Sankt Urban kamen, wurden nun meine Kompositionen in der Schweiz bekannt, und hätte ich alle Bestellungen befriedigen wollen, so hätte ich Tag und Nacht schreiben müssen.»

Qualität der Werke fand jedenfalls, bei gleichzeitiger Bewunderung für den Interpreten, vor dem späteren Urteil des Nägeli-Biographen keine Gnade: «so unbedeutend und ohne eigentlichen Gehalt diese [Vogts Kompositionen] oft erscheinen, so äusserst herrlich, belebend, hinreissend, phantasie- und geistreich sei sein Spiel gewesen.»[50]

Wenn Laien wie Molitor und Vogt als Organisten eine Anstellung fanden, Vogt gar Kapellmeisterfunktionen wahrnahm, musste das Kloster im frühen 19. Jahrhundert an geeigneten eigenen Kräften Mangel gehabt haben. Diese Vermutung bestärkt der zweite Teil des berühmten Schnyder-Zitats: «Unter den Mönchen befanden sich so viele Musiker, dass das zur Messe nöthige Orchesterpersonal aus ihnen besetzt werden konnte. Doch waren auf dem Chor der Jesuitenkirche in Luzern, wo die Studenten ihren Gottesdienst hatten, das Orchester und die Chöre weit zahlreicher und die Ausführung der Messen besser, als in St. Urban.»[51] Die von Schnyder festgestellte eher geringe Besetzung erstaunt gemessen an den hohen Konventualenzahlen des 18. Jahrhunderts und lässt sich nur mit einer drastischen Schrumpfung der Mönchsgemeinde um 1800 erklären. Tatsächlich standen in den ersten beiden Jahrzehnten des neuen Jahrhunderts nur etwa halb so viele Konventualen für musikalische Produktionen zur Verfügung wie zur Zeit Schreibers und noch in den Anfängen der Schulreform.[52] Schnyders Urteil ist daher nicht ungeprüft auf die Verhältnisse des 18. und auch nur begrenzt auf das spätere 19. Jahrhundert, die Wirkungszeit Nägelis, übertragbar.[53]

Mit dem Opernkomponisten *Konradin Kreutzer* besuchte eine recht namhafte Persönlichkeit der deutschen Musikgeschichte das Kloster. Er wird vor allem in Verbindung mit Konzertauftritten ge-

---

50 Nägeli, S. 16.

51 Schnyder, S. 52.

52 Zwischen 1750 und 1780 führen die Luzerner Staatskalender jeweils 45 bis 50 Mönche, gegen Ende des Jahrhunderts durchschnittlich nurmehr 35. Während der Helvetik setzt sich der Rückgang fort: 1801 sind es 30, 1804 26, dann bis 1819 zwischen 20 und 24 und schliesslich bis zur Aufhebung – mit einigen Schwankungen – durchschnittlich wieder 30 Kapitularen. Von diesen Maximalzahlen sind stets die sich auf Aussenstationen befindlichen Seelsorger, Statthalter und Adjunkte abzurechnen (2–3 in Herdern, 2 Pfaffnau, 1 Deitingen).

53 Im Gegensatz zu den Jahren nach 1800 scheint in der Ära Leopold Nägeli/Ambros Meyer die Anstellung fremder Organisten nicht mehr vonnöten gewesen zu sein.

nannt. 1809 kam «Kreutzer mit dem von Herrn Leppig[54] erfundenen Panmelodikon von Luzern aus nach Sankt Urban und gab im grossen Saale Konzert auf diesem Instrumente. [...] Der Ton dieses Instruments glich dem einer Orgue expressive und die Bauart ebenso. [...] Nach dem Konzert machten wir im Freien noch einige Adagio mit einer B-Klarinette, zwei Violen und Violoncello, und diese Musik war dem Panmelodikon so ganz ähnlich».[55]

4.4 Viaticum und Weiterreise

Als die klösterlichen Buchführer jeweils die Trink- und Weggelder (Viaticum) in die Rechnungsbücher eintrugen, waren die Wandermusiker meist schon ihres Weges weitergezogen. Wenn an dem Vorhandensein handschriftlicher Werke die persönliche Anwesenheit der Komponisten ablesbar sein sollte, dann war die Mehrzahl der genannten Besucher St. Urbans unter anderem[56] auch in den benachbarten Klöstern Wettingen und Muri zu Gast.[57] Denn nach Aufhebung der Abteien verzeichnete man 1847 bei den Benediktinern von Muri neben mehreren hundert Werken solche von Baumgartner, Brandl, Kuhn, Lendorf, Meyer, Malzat, Molitor, Westermayr und Vogt sowie von den St. Urbanern Schreiber, Frener und Nägeli; die Zisterzienser von Wettingen besassen unter anderem Musik von Baumgartner, Kuhn, Lendorf, Malzat, Molitor, Nägeli, Reindl, Ritter, Schirmer, Vogt.[58]

4.5 Frauen und Kinder

Frauen als Künstlerinnen sind bei einem Männerkloster nur ausnahmsweise zu erwarten. Bei der Burgrechtserneuerung 1768 in Luzern sangen «zwey frauenzimmer einige schöne arien», und 1783

54 Auch Leppich, Cod KU 340m, f. 100r.

55 Vogt, S. 89 f.

56 Auf weitere Reiseetappen weisen die auf den RISM-Handschriftenkatalog (RISM Hs.) gestützten Anmerkungen zu den im Anhang 3 aufscheinenden Musikern.

57 Wie Anhang 2 zeigt, hinterliessen Reindl, Lendorf, Brandl, Täuber, Molitor oder Ödenheim nachweislich eigene Werke. Wieder andere Abschriften sind sicher ohne Wissen und Mitwirken der Komponisten entstanden.

58 Staatsarchiv Kt. Aargau, Aarau: Akten Finanzrat/Finanzkommission, Klöster und Stifte 1805–1880, Allgemeines: Musikalien, Musikalien im aufgehobenen Kloster Wettingen bzw. Muri, 1847.

gestalteten *«H. Basset und Mdam Janitsch»* ein Konzert. Nicht viel mehr wissen wir von Kinderauftritten, einmal abgesehen von den Benediktionsopern, in denen Chorknaben von Münster und Solothurn und St. Urbaner Klosterschüler Hauptrollen übernahmen, oder 1765, als ein Knabe aus Luzern «an der Operette» sang. 1780 gewährt der Abt zwei Kindern von «Junker Meyer, einem sönlein, und einem töchterlein wegen fürtrefflich gemachter music» eine Belohnung.

4.6 Die Konkurrenz der Komödianten

Mit den «reinen» Musikern konkurrierten immer wieder auch Komödianten um die Ehre eines Auftritts: Balancierer 1758, Marionettenspieler 1769, Schattenspieler «cum laterna magica» 1778, Tiroler mit mechanisch singenden Vögeln 1779, Taschenspieler 1759, 1780, 1807.[59] Solche Vorstellungen waren in der Regel oft musikalisch begleitet.[60] Ein halbes Dutzend Mal gestattete der Konvent einem «Örgelchenspieler» aufzutreten.[61]

Zu den Stammgästen bei den Namensfeiern von Abt Friedrich Pfluger gehörte auch ein bekannter *Volkssänger, Alois Glutz* (1789–1827) aus Olten, ein ebenso schalkhafter wie gemütlicher Blinder, «der mit seinem Flageolet und einer Guitarre ausgerüstet und von einem Knaben geführt, von Schloss zu Kloster und von Kloster zu Schloss zu wandern und dort als Entgeld für die niemals verweigerte Gastfreundschaft seine selbst komponirten Lieder vorzutragen pflegte.»[62]

5. Grossproduktionen

Ausgeklammert habe ich bisher die nicht hauptberuflichen Musiker, meist Geistliche, Studenten und Sängerknaben aus dem weitern ka-

---

59 Trinkgeld durchschnittlich 45 bis 120 s. Für grössere, zur Hauptsache in Städten spielende Wandertruppen war St. Urban offenbar kein Tourneehalt.

60 Zum Problem der Auftrittserlaubnis vgl. auch Fehr (wie Anm. 43), S. 39.

61 Cod KU 299: 1806 dreimal, 1807, 1808, 1810, 1812 je einmal. Mit «Örgelchen» dürfte der Prior eine kleine Drehorgel umschrieben haben.

62 Alfred Hartmann, in: NZZ vom 6.10.1890, S. 4. Vgl. unten Anm. 125. Ein Flageolett ist eine kleine Schnabel-(Block-)Flöte mit vier vorderständigen Griff- und zwei Daumenlöchern.

tholischen Umland,[63] nicht selten mit einzelnen Konventualen verwandtschaftlich verbunden. Ihr periodisches Mitwirken, etwa bei musikalischen Aufführungen am *Bernhardsfest* oder am *Namenstag des Abtes,* hatte Tradition. Unerlässlich war es bei den gelegentlichen, oft recht aufwendigen *Opernproduktionen,* für die der St. Urbaner Konvent bekannt war, eigentlichen Gemeinschaftsleistungen der besten musikalischen Kräfte von St. Urban, Beromünster, Luzern, Solothurn und ihrem Hinterland.[64]

Ein Zusammenspannen mit den Zisterziensern von Wettingen oder Hauterive ist hingegen nicht ersichtlich, was die geringe Bedeutung der Ordenszugehörigkeit im (weltlichen) musikalisch-theatralischen Bereich zu jener Zeit unterstreicht.

Beim Benediktions-Singspiel «Apollo Hirt» von 1768 standen auf und vor der Bühne fast ausschliesslich Gäste im Einsatz[65]: Pfarrer, Kapläne, Studenten und Chorknaben aus Münster, Solothurn, Luzern, Bechburg, Wangen und Willisau sowie ein Trompeter aus Muri. Eine solche Produktion hatte natürlich ihren Preis: Librettist und Komponist verdienten sich je 24 gl, die acht Akteure und zehn Orchesterspieler 62 gl 25 s bzw. 83 gl, acht weitere Musikanten 120 gl (sie wirkten zusätzlich auch bei den Tafelmusiken mit), diverse Unkosten und der Programmdruck 206 gl. Die Oper schlug schliesslich mit insgesamt knapp 520 gl zu Buche.

Beim «Schäferspiel» dreizehn Jahre später ist das Verhältnis zwischen hauseigenen und zugezogenen Kräften ausgewogener[66]: unter den Singenden sind zwei junge St. Urbaner Patres und fünf Klosterschüler zusammen mit vier Münsterern und einem Surseer. Im Orchester spielen drei Patres und zwei Brüder von St. Urban sowie elf zum Teil aus Luzern, Münster und Solothurn angereiste Männer.

Von solchen Grossereignissen abgesehen machten zwei Münsterer sich auch als Komponisten bzw. Instrumentallehrer beliebt. Kaplan *Wohlschlegel* verfasste 1773 für den Musikchor einige Magnificats,

---

63 Constantin Reindl hätte als in Luzern sesshaft gewordener Deutscher auch hier zugeordnet werden können.

64 Vgl. hierzu exemplarisch den Briefwechsel zwischen Abt und Propst von Beromünster um die Entsendung von Musikanten zu den Opern von 1768 und 1781, auszugsweise abgedruckt in: Cist. Chronik 1922 (34), S. 161 ff.

65 Namen und Honorare siehe Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 44 f.

66 Rollen und Ausführende siehe ebenda, S. 50 f.

und 1770 verehrte der Abt «dem herren *Willimann* wegen gutter und fleissiger instruction in clarin[ette] und fagott» 32 gl.[67]

Nicht vergessen werden dürfen schliesslich die Knaben aus Willisau. Alljährlich warteten sie dem Kloster als *Neujahrssänger* auf. Einmal ist auch von «den hiesigen singern» die Rede (1769), wiederholt von jenen von Wangen.

6. Ergebnisse

Der St. Urbaner Konvent gibt im letzten Jahrhundert seines Bestehens ein farbiges Beispiel für die im «barocken» süddeutsch-österreichisch-schweizerischen Raum in grösseren Klöstern heimische Musizierfreudigkeit. Das bedeutende quantitative Ausmass, das sich die konzertante und instrumentale Musik seit dem ausgehenden 17. Jahrhundert in der Klosterliturgie eroberte, bestätigt der Befund auch für St. Urban. Aus dem breiten Kreis musikalisch tätiger Mönche ragt eine kleine Zahl – so Schreiber, Nägeli, ferner Conrad Guggenbühler, Benignus Schnyder, Ambros Meyer – hervor; ein Kleinmeister von internationaler Durchschlagskraft findet sich weder hier noch in einem andern Schweizer Kloster jener Zeit. Deutlich trat die enorm stimulierende, oft sehr vielfältige Funktion wandernder Musikanten in Erscheinung. Während Jahrzehnten gehörten sie zu oft gesehenen Besuchern. Diese Professionellen kamen zur Mehrheit aus dem deutschsprachigen nördlichen und östlichen Ausland in die deutsche Schweiz, seltener aus Italien, kaum aus Frankreich. Sie fanden manchmal für ein Konzert, bisweilen für einige Monate Beschäftigung und Verdienst. Um 1810 reisst die Überlieferung solcher Besuche jedoch ab. Für grössere Produktionen wie Orchestermessen an kirchlichen Hochfesten, besonders auch für Opernaufführungen war enges, überregionales Zusammenspannen von welt- und ordensgeistlichen Musikern unverzichtbar. So wie Münsterer, Luzerner oder Solothurner die St. Urbaner Konventualen mit Instrument und Stimme unterstützten,

67 Aus dem Zusammenhang wird klar, dass es sich bei der Clarin nicht um die seit langem vorzüglich in Orchestermessen verwendete Klarintrompete handelt, sondern um die damals noch wenig verbreitete Klarinette. Zuvor waren aus Strassburg je ein Paar C- und D-Klarinetten besorgt worden. Im selben Jahr erhielten zwei nicht genannte «Clarinisten wegen gegebener Instruction» 42 gl.

halfen die Mönche auch bei ihren Gästen aus. Im Umfeld der aufklärerisch-josephinisch motivierten «St. Urbaner Schulreform» von Abt Benedikt Pfyffer machte sich – um einen letzten Aspekt klösterlichen Musizierens herauszugreifen – seit 1781 St. Urbans Einsatz für den deutschsprachigen Kirchengesang in Schule und Kirche bemerkbar, eine bildungspolitische Pionierleistung.

Anhang 1: Hauptquellen und -literatur

Akten KU 2153:	Ausgaben für Musik 1770–1784, 1793/1794, chronologisch, STALU.
Cod KU 299:	Ausgaben des Priorats 1778–1827, STALU.
Cod KU 298, 549, 550, 289-291:	Prioratsrödel: Einnahmen und Ausgaben der Konventualen, verwaltet vom Prior, geordnet nach Vornamen, 1766–1848 mit Lücken, STALU.
Cod KU 340:	Haupt- und Tagebücher des Grosskellners 1721 bis 1818, STALU[68].
Cod KU 700:	Rechnungsbuch der Äbte, Einnahmen und Ausgaben 1751–1781, chronologisch, STALU.
Nekrolog:	Necrologium 1807, Klinik-Archiv St. Urban.
RISM Hs.:	RISM (Répertoire International des Sources Musicales), Zettelkatalog der in schweizerischen Bibliotheken verwahrten Musikhandschriften vor 1800; Musikwissenschaftliches Institut der Universität Bern.
Staatskalender:	Staatskalender, Lucernische Welt- und Ordensgeistlichkeit, verzeichnet Musikämter in St. Urban ab 1749 bis 1822, STALU und StadtALU.
Herzog III/IV:	Herzog, Xaver, Geistlicher Ehrentempel, Luzern 1864 (3. Reihenfolge) bzw. 1866 (4. Reihenfolge).
Jerger, Musikpflege:	Jerger, Wilhelm, Die Musikpflege in der ehemaligen Zisterzienserabtei St. Urban, in: Die Musikforschung 7, Kassel und Basel 1954, S. 367–396.
Nägeli:	(Räber, Alois?), Erinnerungen an P. Leopold Nägeli, Solothurn 1874.
Ruckstuhl, Benediktionsspiele:	Ruckstuhl, Dieter, Die Benediktionsspiele im Kloster St. Urban in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: HKW 46, 1988, S. 9–59.
Ruckstuhl, Schreiber:	Ruckstuhl, Dieter, P. Johann Evangelist Schreiber (1716–1800), Ein Schweizer Klostermusiker im Zeitalter der Aufklärung. Eine biographische und musikgeschichtliche Skizze, in: Geschichtsfreund 145, 1992, S. 115–171.

68 Dankenswerterweise aus der Quelle ausgezogen von lic. phil. Waltraud Hörsch.

Saladin:	Saladin, Josef Anton, Die Musikpflege am Stift St. Leodegar in Luzern, Stans 1948.
Schnyder:	Schnyder von Wartensee, Xaver, Lebenserinnerungen, Zürich 1887.
Vogt:	Vogt, Martin, Hrg. H. Reinhardt, Erinnerungen eines wandernden Musikers, Basel 1971.

Anhang 2: Musizierende Konventualen[69]

R. P. Nivard Keller, von Solothurn, 1696–1766, Profess 1717.[70] Staatskalender: Cantor spätestens ab 1744 wohl ohne Unterbruch bis 1752.
R. P. Guido Guggenbühler, von Luzern, 1713–1769, Profess 1734. Staatskalender: Capellmeister 1744 wohl durchgehend bis 1749, Succentor 1750–1752. Cod KU 298, 549: Zwischen 1759 und 1768 Gesamtauslagen von 18 gl[71] verteilt auf 8 Mal. Musikalien: 5mal, davon zweimal Orgelbücher; Binderlohn: 2; Instrumente: eine Violine für 5 gl von Kapellmeister P. Alexius Brunner.
R. P. Dominicus Studer, von Luzern, 1717–1781, Profess 1736. Cod KU 298: 1760 «Geigen-griffblath»; Notenpapier, 2 gl 10 s.
R. P. Johann Evangelist Schreiber, von Arth, 1716–1800, Profess 1738. Staatskalender: Capellmeister 1750–1753, Cantor 1753–1755. Ruckstuhl, Schreiber: zu Leben und Werk. *Werke:* Kirchenmusik Drucke: 1747 24 Arien op. 1, 1749 6 Messen, 2 Requiems op. 2, 1754 15 Offertorien op. 3, 1761 32 deutsche Kirchenlieder. Handschriftlich erhalten sind mehrere Magnificat und Marianische Antiphonen (Stiftsbibliothek St. Gallen). Abschriften von 13 Salve Regina von G. Jacomelli (ZBLU). Texthefte von drei Bühnenmusiken für Luzern (1748), Zug (1751), Neu St. Johann (1755). Orgelexpertise Bern, 1751. Chorallehrgang «Fundamenta pro Cantu plano», 1780.
Br. Leonz Hecht, von Willisau, 1713–1774, Profess 1738. ZB Zürich, Textheft zum Apollo Bräutigam von 1752[72]: Bleistiftanmerkung im Personenverzeichnis bei Ceres, der Göttin der Früchte: «B. Leontius (altus)». Bruder Leonz verfügte demnach offenbar über eine Altus- bzw. Kontratenor-Stimme, sang in Falsett-Lage.[73]
R. P. Gerold Jost, von Luzern, 1721–1767, Profess 1738. Staatskalender: Capellmeister 1754–1755. Kollegiumsarchiv Sarnen, P. Leodegar Meyer, Annales II, 668–98, 670 f.: Jost wurde, zusammen mit Musikerpatres aus Engelberg, Einsiedeln und Wettingen, 1747 zur musikalischen Gestaltung des Leontiusjubiläums nach Muri gerufen; Komponist und Leiter war Leonz Meyer von Schauensee. ZB Zürich, Textheft zum

69 Chronologische Auflistung nach Professjahr.
70 Die Lebens- und Professdaten sind dem Nekrolog und den Staatskalendern entnommen.
71 Höhere Beträge werden hier i.d.R. auf ganze Gulden gerundet. Luzerner Rechnungswährung: 1 Gulden (gl) = 40 Schilling (s).
72 Signatur XVIII 1324, 13.
73 Rollenverzeichnis und Annotationen abgedruckt in: Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 17 und 40 ff.

«Apollo Bräutigam» von 1752: Bleistiftanmerkung im Personenverzeichnis bei Pluto, dem Feind der Musen: «R. P. Gerold (Bassus)».
R. P. Urban Krutter, von Solothurn, 1721–1806, Profess 1740. Brief an L. Meyer von Schauensee vom 19. Feb. 1747[74]: Zuerst erwähnt Kruter die mit diesem Schreiben erfolgte Übersendung von Schreibers op. 1 an Meyer und empfiehlt sich darauf seinerseits für ein Exemplar von Meyers geplantem Erstlingswerk, «besonders aber auch für einige nit gar schwäre Concert, Overtur[en], und Alto solo, wan es Jhn[en] beliebig wäre».
R. P. Alois Vogelsang, von Solothurn, 1720–1796, Profess 1741. Cod KU 298, 549, 289: 1759–1784, 9 Ausgaben von total 41 gl. Instrumente: 1 Violine und 2 Violinreparaturen (1772 «von einem fronden Musicanten fast die gantze geigen zu enderen und zu erbesseren mit fidelbogen, griffblatt etc. 3 gl»), ein Flageolet (Flöte), ein «Örgeli» von P. Wilhelm Willimann für 3 gl. Trinkgeld für einen Musikanten und einen Geiger. Grösste Auslage: 1784 «für Mr. Jost Hunkeler Instr. 24 gl».
R. P. Alexius Brunner, von Solothurn, 1721–1791, Profess 1741. Cod KU 700: 1756 knapp 5 gl für Messen von P. Januar Dangl. Staatskalender: Capellmeister 1756–1770 und 1779–1782. Cod KU 298, 549, 289: 1761–1783, 27 gl Auslagen in 15 Malen. Musikalien: 5mal; Notenpapier: 7mal; Instrumente: eine Violine von P. Dominicus 5 gl, eine Violinreparatur. Am 8. 12. 1761 «für einige Arietten 1 gl 8 s», womit zweifellos die 1761 in Fribourg erschienenen deutschen Gesänge von Mitbruder J. E. Schreiber gemeint sind.
R. P. Stephan Wallier, von Solothurn, 1722–1773, Profess 1741. Staatskalender: Succentor 1753–1755.
R. P. Edmund Stalder, von Luzern, 1724–1791, Profess 1744. Cod KU 549: 1768 für Musikalien 5 gl.
R. P. Placid Feer, von Buttisholz, 1728–1794, Profess 1746. Staatskalender: Succentor 1756–1760.
R. P. Benedict Pfyffer, von Luzern, 1731–1781, Profess 1749. Cod KU 298: 1759 Reparatur dreier Geigen für 6gl, 1760 ein «musicalisches buch».
R. P. Theoderich Ryner, von Luzern, 1732–1778, Profess 1749. Staatskalender: Succentor 1760–1762, Cantor 1763–1770, Capellmeister 1771–1778. Cod KU 298, 549, 550: 1759–1776, 5 Einnahmen für Notenpapier von insgesamt 8 gl; 10 Ausgaben für total 36 gl: Musikalien (3); Notenpapier (3, total 21 gl); Instrumente: eine Violine 5 gl 25 s, vier Geigenbögen.
R. P. Augustin Cappeler, von Luzern, 1732–1803, Profess 1752. Schw. Landesmuseum, Zürich, LM 20931: Aquarellmalerei betr. Kloster St. Urban 1754. Unten Notenincipit einer Sopran-Aria in G-Dur, Andante, deren Komponist ist nach der rückseitigen Inschrift Cappeler: «Solutio Praesulis Augusti celebramus festa canentes – Tot tibi lustra fluant, quod rotat astra Polus. Composuit fr. Augustinus Cappeler.»
R. P. Ulrich Fuchs, von Niederwil, 1733–1782, Profess 1752. Cod KU 298: 1759 für einen Klaviersessel 1 gl 20 s. Staatskalender: Cantor 1771–1776.
R. P. Malachias Heri, von Solothurn, 1734–1790, Profess 1752. Staatskalender: Succentor 1763–1765. Cod KU 298, 549: 1761–1768 drei Ausgaben für Musikalien, total 11 gl. Cod KU 700: Komponist des Singspiels «Apollo Hirt» von 1768, dessen «mit

74 Abschrift in: L. Meyer v. Schauensee, Musicalisches Protocoll, Mskr., begonnen 1747, ZBLU Pp. Msc. 166 fol., f. 81r.

ausnemmender wüssenschaft componierte[r] musique text universaliter bestermassen belobet» und vom Abt mit 24 gl honoriert wurde.
R. P. Alberic Jost, von Luzern, 1739–1797, Profess 1752. Cod KU 298, 549, 550: 1759–1776, 16 Ausgabeneinträge von gesamthaft 122 gl. 10 Musikalienkäufe für total 98 gl, einzelne Bestellungen zu hohen Beträgen: 30. 3. 1769 19 gl, 28. 5. 1769 29 gl; zweimal Notenpapier; Instrumente: ein Geigenbogen, Geigenseiten. Besonderheiten: 7. 11. 1769 Musikalien von Stürtzelbronn 6 gl[75]; 8. 1. 1776 «Herrn Lendorff geben 4 gl 20 s». Cod KU 700, Akten KU 2153: 1775 9 gl für Quintett von Giardini. April 1776 «für ein grosses forte piano, oder flügel von dem Mr Käderli zu Mülchi[?] Berngebiets 99 gl». 1777 Reparatur am Flügel, 1779 Beschläge. 1780 lässt er sich ein Fortepiano machen für 160 gl. 1784 für Clavier-stück 13 gl.
R. P. Victorin Hunkeler, von Altishofen, 1735–1765, Profess 1755[76]. Cod KU 298: 1761 Reparatur eines Mundstücks.
R. P. Johann Baptist Frener, von Luzern, 1740–1815, Profess 1758. Cod KU 290: 1792/1793 vier Posten für (musikalische?) Instrumente, total 10 gl.
R. P. Mauritius Balthasar, von Luzern, 1741–1785, Profess 1761. Cod KU 549: 1767 für Reparation einer Geige 1 gl.
R. P. Georg Müller, von Mellingen, 1744–1802, Profess 1761. Staatskalender: Succentor 1773–1776, Cantor 1777–1794. Cod KU 550, 289: 1775 «Clarin[etten]-blättli», 1782 für ein «Örgeli» 7 gl 20 s.
R. P. Victorin Disteli, von Olten, 1746-?, Profess 1766[77]. Cod KU 549: 1769 und 1770 für Musikalien 4 gl.
R. P. Anton Ronca/Rungg, von Luzern, 1750–1801, Profess 1766. Cod KU 549, 550, 289: 1769–1779, 16 Ausgaben von 50 gl. Musikalien achtmal, 1770 höchster Einzelbetrag 12 gl; je zweimal Binderlohn und Notenpapier; Geigenbögen reparieren dreimal; Besonderheiten: 6. 1. 1776 «Herrn Lendorff geben 1 gl 20 s». Cod KU 700: 1773 6 Klarinettenstücke für 6 gl. 1780 ein Fagott von Verdun 42 gl.
R. P. Hieronymus Pfluger, von Solothurn, 1744–1798, Profess 1768. Staatskalender: Capellmeister 1783–1792. Cod KU 549, 550, 289: 1768–1784, 1774 drei Einnahmen von total 19 gl, davon zweimal Musikalien und einmal eine Violine an Fr. Pius Kopp für 3 gl; 30 Ausgaben, total 194 gl. 16 Mal Musikalien für 79 gl, dreimal nach Basel, einmal nach Mannheim: 16. 4. 1782 über 17 gl; Notenpapier dreimal; Instrumente: 10 Violinen und Zubehör für total 52 gl, pro Stück zwischen 4½ und 14 gl; zwei Musikanten-Trinkgelder; Besonderheiten: auswärtiges Engagement 28. 9. 1773, als er 4 gl «mit sich auf Soloturn zur musick genommen». Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 51: 1781 beim Schäferspiel im Orchester. Akten KU 2153: 8. 12. 1783 für Sinfonien 15 gl 24 s.
R. P. Gregor Troxler, von Beromünster, 1747–1798, Profess 1768. Staatskalender: Succentor 1777–1781. Cod KU 550: 1777 Geigenbogen (2 gl 10 s) und Musikalien, 1780 «den Musicanten» ein Trinkgeld.

---

75 Möglicherweise im Zusammenhang mit dem dortigen Aufenthalt Schreibers (Rückkehr nach St. Urban im Herbst 1770) oder eines andern St. Urbaner Konventualen.
76 Verschwindet 1765 aus Staatskalender; nicht im Nekrolog verzeichnet.
77 Klosteraustritt während Frz. Revolution. Zuvor in Stürtzelbronn. Vgl. Ruckstuhl, Schreiber, Anm. 246.
78 Nicht im Nekrolog.

Br. Guido Hunkeler, von Altishofen, 1750–?[78], Profess 1771. Cod KU 550, 289: 1774–1780, 10 Ausgaben von 29 gl; siebenmal Musikalien, davon 1776 «Clavier fundament[a]» (Klavierschule) für 3 gl 4 s; zweimal Notenpapier. Besonderheiten: 8.1.1776 «Herrn Lendorff geben 1 gl 20 s». Cod KU 700: 1777 Klaviersaiten. März 1778 Klaviersonaten bzw. «Orgelstück» von Haydn. 1781 ein Musikwerk. Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 51: spielt 1781 beim Schäferspiel im Orchester.
R.P. Wilhelm Willimann, von Beromünster, 1752–1791, Profess 1771. Cod KU 700: September 1776 für Musikalien 3 gl. Bei dem Herrn Willimann, der im Mai 1770 «wegen gutter und fleissiger Instruction in Clarin[ette] und Fagott» 32 gl erhielt, könnte es sich um Alois Willimann handeln, P. Wilhelms Bruder[79]. 1770 wirkten die «beyden Willimann als neüjahrsblaser». Cod KU 550, 289: zwischen 1775 und 1785: Eine Einnahme für Musikalien (1775 4 gl 20 s); 33 Ausgabestellen, total 143 gl; Musikalien: 16 Posten für 59 gl, je einmal nach Basel (1779), Mannheim (20.6.1779, 6 gl 25 s) und Langenthal (1784, Mummenthaler), 1784 «elementar buch der thonkunst 7 gl 20 s» (wohl für Lehrerseminar oder adliges Institut), 1782 Klavierstücke, 1785 «für musique Mr. Khun»; Notenpapier (3); Instrumente: vier Violinen von 2 bis 6 gl, Reparatur eines Bogens, «Clavier seithen», zwei Zahlungen an ein Clavier Br. Guido Hunkeler von je 24 gl, Waldhorn-Reparatur, Aufsätze, Mundstück, 1783 für ein «Örgelein» 6 gl; 1780 3 gl «den musicanten». Besonderheiten: 14.12.1775 «Herr Lendorff geben 2 gl». Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 51: 1781 beim Schäferspiel mit seinem Bruder im Orchester.
R.P. Benedict Schnyder von Wartensee, von Sursee, 1754–1797, Profess 1771. Staatskalender: Capellmeister 1793/1794. Cod KU 550, 289: 1773–1786, 15 Ausgaben, Summe 43 gl, Musikalien: 5, total 21 gl, davon einmal (20.7.1779) von Mannheim für 3 gl 14 s; viermal Notenpapier; eine Violine von 5 gl 25 s, Reparatur 3 gl 6 s, drei Geigenbögen, Saiten. Akten KU 2153: 1783 für Notenkopieren 6 gl. Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 51: Sang 1781 beim Schäferspiel als Thyrsis (neuer Abt) die Hauptrolle.
R.P. Pius Kopp, von Beromünster, 1754–1837, Profess 1771. Cod KU 550: 1774/1775, 5 Ausgabenposten, Summe 18 gl; Musikalien (2); 2 Violinen: eine für 6 gl, eine P. Hieronymus Pfluger für 3 gl abgekauft, ein Geigenbogen 2 gl 28 s.
R.P. Conrad Guggenbühler, von Luzern, 1756–1788, Profess 1772. Staatskalender: Succentor 1782–1786. Cod KU 550, 289: 1774–1782, 1774 eine Einnahme für Musikalien von 4 gl 20 s; 29 Ausgaben, Summe 173 gl. Musikalien: 13, total 87 gl, davon 1779 einmal nach Bern 24 gl, 20.6.1779 nach Mannheim 3 gl 15 s; Notenpapier (1); Instrumente: 2 Violinen, ein Bogen, diverses Zubehör, 1780 und 1781 je ein Cello zu 42 gl 7 s bzw. 7 gl 20 s, 1776 Reparation einiger Instrumente 9 gl, 1775 Fagott-Blättlein; Besonderheiten: Erwähnung des Cäcilientags (23. 11. 1777, 9 s). Cod KU 700: März 1775 ein kleines Bassetel (Cello) für 27 gl. Oktober 1775: C. Reindl erteilt ihm «instruction auf dem bassetel». Dez. 1775 für Musikalien 9 gl. Im Sept. 1776 für Cellounterricht durch Himmelbaur 12 gl. Akten KU 2153: 1781 24 gl an sein Basset (Cello). 1782 Musikalien für 6 gl. Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 51: mimte und sang beim Schäferspiel von 1781 den Prahler Mopsus. Liebenau, Th. v., Beiträge zur Geschichte der Stiftsschule von St. Urban, in: Kath. Schweizer-Blätter, 1898, S. 171: «Durch den berühmten Exjesuiten Reindl 1775–1777 in der Musik unterrichtet, selbst als Kompo-

79 Geboren 1755, studierte Theologie und Musik in Rom, 1780 Priester, ab 1790 Organist in Sursee, starb 1790.

nist gerühmt, führte P. Konrad den Musikunterricht als Lehrfach in der Volksschule ein.»

Br. Michael Herzog, von Beromünster, 1749–1816, Profess 1775. Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 51: spielt 1781 beim Schäferspiel im Orchester. Cod KU 289, 290: von 1782 bis 1793 6 Ausgabenposten, Summe 18 gl, sechs Violinen von je zwischen 2 gl 10 s und 4 gl 20 s. Nekrolog: «per multos annos Sacristanus et Organista». Vogt, S. 82ff.: Ob Bruder Michael in der Tat ein so einfältiges, musikalisch mit bescheidensten Möglichkeiten ausgestattetes Wesen eigen war, wie die folgenden von Vogt erzählten Anekdoten glaubhaft machen wollen? Br. Michael soll Vogt während dessen St. Urbaner Organistenzeit (ab 1808) unter der Woche des öftern an der Orgel vertreten haben. Was auch kaum Probleme aufwarf, da er «das Choral gut spielen konnte. Versetten hingegen spielte er immer und immer die nämlichen». Als der Prior ihn einmal darauf ansprach, hielt Herzog entwaffnend dagegen: «Herr Prior, wenn Sie einmal ein anderes Dominus vobiscum singen, dann werde ich auch andere Stücke auf der Orgel spielen.» – In den sonntäglichen Orchestermessen sang Br. Michael den Tenor, dabei hatte er «während dem Gesang immer eine Brille auf der Nase; war ein Stück gesungen, nahm er die Brille ab und legte selbe auf das Notenpult. Einmal nach dem Gloria legte Bruder Michel seine Brille wieder aufs Pult und kam zu mir [Vogt] wie gewöhnlich, wenn er nicht zu singen hatte, an die Orgel; Pater Martin [Meyer] und Pater Vinzenz [Ferrer Fluder] nahmen indessen die Gläser aus der Brille; beim Credo setzte er die Brille ohne Gläser wieder auf die Nase und sang das Credo mit; erst nach vollendetem Credo zeigte man ihm, dass er keine Gläser in der Brille habe.»

R.P. Benignus Schnyder von Wartensee, von Luzern, 1754–1834, Profess1775. Staatskalender: Succentor 1787–1794, Capellmeister et Cantor 1795 bis min. 1807. Cod KU 289, 290, 291: 1778–1819, 23 Ausgabenverbuchungen, Summe 168gl; Musikalien: 12, total 58 gl, davon am 20. 6. 1779 4 gl 20 s nach Mannheim, 1789 nach Bern, 1797 an musicus «Täüber wegen compon. concert» 6 gl, 1797 ein Violoncellkonzert, 1797 Dreyers Messen von Buchhändler Änich & Cie, Luzern; 1780 Trinkgeld für einen Musikanten; Instrumente: 1779 ein «Bassetle» (Violoncello) für 24 gl, 1809 eine billige Violine, sechs Beträge für Saiten von total 78 gl (1813 wegen Saitenschulden 44 gl); Besonderheiten: liess sich 1794 vom Statthalter in Pfaffnau (P. Ignaz Schnyder von Wartensee) seine Instrumente «erbessern». Cod KU 700: 1781 «gespunnene Bass-saiten». Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 51: ist 1781 beim Schäferspiel Orchesterspieler. Akten KU 2153: 1782 Musikalien für 6 gl und an sein Basset (Cello) 15 gl. 1783 ein Konzert und eine Konzertante Sinfonie für 6 gl. Schnyder, S. 45 f.: «Ausser einem Bett und einem Kachelofen enthielt die Zelle [von P. Benignus] mehrere Geigen, Violoncellkasten, grosse Haufen Musikalien, Musikpulte und einen riesenhaften Contrabass. Dieser gehörte früher dem Kloster, ward aber von einem Abt bei einem Feste, wo Pater Benning auf dem Contrabass-Riesen ein Konzert spielte und dadurch alle Zuhörer in grosses Erstaunen setzte, dem geschickten Pater mit den Worten geschenkt: ‹Lieber Pater Benning! Ihr und der Contrabass seid ganz für einander geschaffen – desswegen mache ich Euch mit demselben ein Präsent in dankbarer Anerkennung eurer seltenen Virtuosität auf diesem Monstrum…› Dieses Instrument kam damals mit nach Luzern, als Pater Benning dort für die der helvetischen Regierung zu gebenden Konzerte geworben war.»

R.P. Xaver Hecht, von Willisau, 1754–1826, Profess 1775. Cod KU 700: 1779 für 6 Orgelkonzerte. 1780 wird sein Forte Piano repariert. Cod KU 289: 1779/1780, vier-

mal Musikalien für total 15 gl. Vogt, S. 86: 1809 Besuch des ersten Schweizerischen Musikfestes in Zürich zusammen mit Martin Vogt und Kornherr Frener.
R. P. Emeric Mahler, von Luzern, 1757–1813, Profess 1775. Cod KU 289: 1779–1782, vier kleine Beträge, total 8 gl, für Musikalien, Notenpapier, Musikanten und das Abholen eines «Bassetli».
R. P. Martin Meyer, von Sursee, 1765–1826, Profess 1786. Staatskalender: Succentor 1795–min. 1798, Cantor min. 1820–min. 1822. Cod KU 290: 1791 «für eine violin reparation 2 gl 10 s», 1799 2 Bünde E- und 11 A-Saiten für das Cello, aus St. Blasien, 9 gl.
R. P. Fridolin Schmidlin, von Büron, 1767–1830, Profess 1787. Cod KU 290: 1797 «für ein violin zu reparieren 3 gl», «für musique papier 1 gl 8 s».
R. P. Eutych Jost, von Willisau, 1770–1854, Profess 1787. Cod KU 290: 1789 für musicalien 2 gl 34 s. Cod KU 340m: 1809 repariert Rüetschi sein Fortepiano für 28 Fr. Von seiner freundschaftlichen Verbundenheit mit Martin Vogt zeugen 48 Briefe von Vogt an Subprior Jost, Arlesheim 1814–1818, Originale und Maschinen-Abschrift, Universitätsbibliothek Basel.
R. P. Lorenz Frener, von Luzern, 1769–1840, Profess 1787. Cod KU 290: 1790 für Notenpapier, 1791 für 1 violin 2½ gl, 1796 2 Orgelhefte. Schnyder, S. 47: Schnyder ging bei seinem Besuch 1802 «zum Kornherr, Namens Frener aus Luzern, der sehr musikalisch war, ein gutes Klavier besass und aus den Musikalien des Klosters u. a. die Œuvres complètes pour le Pianoforte, von J. Haydn (Leipziger Ausgabe) zum Gebrauch auf seinem Instrument liegen hatte». Frener spielte später «sehr gefällig etwas auf dem Klavier». Vogt, S. 79: Wie damals üblich spielte auch Frener mehrere Instrumente. Vogt berichtet von abendlichem Quartettspiel (Pleyel, Gyrowetz, Fränzl, Haydn, Mozart) im Jahre 1808 auf dem Zimmer des Kornherrn: dabei übernahm der Grosskellner und spätere Abt Friedrich Pfluger die 2., Kanzler Schnyder die erste Geige, so blieb für Frener die Bratschen- oder Cellostimme. S. 86: 1809 Besuch des ersten Schweizerischen Musikfestes in Zürich zusammen mit Martin Vogt und P. Xaver Hecht. Nägeli, S. 6: Neben Br. Paul Räber erteilte er Leopold Nägeli ersten Klavierunterricht. *Kompositionen:* Erhalten im Pfarrarchiv Ruswil ein Druck: Kurze und leichte Deutsche Messe für 4 Singstimmen und Orgelsolo, Augsburg, im Verlag bei Andreas Böhm, o. J. Verschollene Werke laut Nägeli-Inventar von 1848 (vgl. Anm. 11): 2 Missae solemnes in C, 3 in D, 4 Requiems, je ein Te Deum, Offertorium, Sinfonie, Ouverture. STA AG, Musikalien im aufgehobenen Kloster Muri, 1847: eine Missa. Musikbibliothek Einsiedeln: Freners Abschrift von Schreibers «Fundamenta pro cantu plano».
R. P. Vinzenz Ferrer Fluder, von Luzern, 1768–1812, Profess 1792. Staatskalender: Succentor min. 1801–min. 1807. Cod KU 290: 1801 «musik abonnement auf Zürich» 3 gl, 1803 «dem H. Molitor angeliehen» 3 gl, 1803 «für 6 bücher notenpapier» 6 gl.
R. P. Friedrich Pfluger, von Solothurn, 1773–1848, Profess 1792, 1813 Abt. Vogt, S. 78: Spielt 1808, als Grosskellner, die zweite Geige beim abendlichen Quartettvergnügen mit Martin Vogt, Kornherr Frener und Kanzler Schnyder. Nägeli, S. 17: Auch nach der Wahl zum Abt stellte er sich «mit seiner Violine willig unter das Szepter des dirigirenden Leopold», den er nach Kräften gefördert haben soll. Den Gebrüdern Nägeli schenkte er einen «kostbaren Wienerflügel». Cod KU 688: Abt Friedrich kaufte 1829 für die Organisten (pro usibus organoedorum) um 30 Louis d'or einen «Studtgarter-Flügel». Schachtel 39/59 A: Bei der Säkularisation 1848 stand in der Zelle Leopold Nä-

gelis ein «Flügel-Piano von seinem geistlichen Herrn Vater, dem gnädigen Herrn, bey der Primiz als Geschenk erhalten».
R. P. Philipp Vogelsang, von Solothurn, 1778–1861, Profess 1798. Staatskalender: Succentor 1778–1820. Cod KU 291: 1801–1818, 7 Ausgaben, total 147 gl. 1802 dem Organisten ein Trinkgeld (wahrscheinlich nahm er bei Molitor Orgelunterricht). 1809 neues Klavier, Teilzahlungen von 99 und 33 gl, 1812 «aus dem Priorat beym ankauf eines klaviers ihm vorgestrektes geld wieder an dassselbe zurükbezahlt 39 gl». Nägeli, S. 4: P. Philipp erwarb ein handliches «Spinetenklavier», das der junge Leopold Nägeli während der Ferien zum Üben nach Hause trug.
R. P. Joseph Stünzi, von Klingnau, 1794–1824, Profess 1814. Cod KU 688, Tagebuch Abt Friedrich Pfluger, S. 30: 28. 1. 1820 Succentor.
R. P. Alberic Schniepper, von Luzern, 1793–1862, Profess 1819. Cod KU 291: 17. 12. 1831 für ein halbjähriges musik abonnement 1 gl 20 s. Herzog III, S. 72: Alberic spielte an «ordinären» Sonntagen oft die Klarinette auf der Orgel, während der zwanzig Jahre jüngere Xaver Herzog sich dem Flötenpart widmete. «Pater Alberic blies einstudirte Sachen sehr brav weg, hielt guten Takt und hatte einen schönen Ton», mangelte aber wohl der Beweglichkeit und Improvisationsgabe.
Br. Paul Räber, von Richenthal, 1798–1842, Profess 1819. Nägeli, S. 5: Erteilte Leopold Nägeli in Klavier und Orgel ersten Unterricht.
R. P. Anton Trexler, von Hochdorf, 1801–1836, Profess 1819. Cod KU 291: 1820–1834, 10 Ausgabenposten, Summe 25 gl, Saiten, Gitarrensaiten, Notenpapier, fünfmal Musikalien, davon 1831 ein Violakonzert und ein halbjähriges Musikabonnement.
R. P. Leopold Nägeli, von St. Urban, 1804–1874, Profess 1824. Staatskalender: Capellmeister seit 1829–1848. Nägeli: ausführliche Biographie. Cod KU 291: 1840–1848, 4 Einträge mit gesamthaft 37 Fr. Reparation von drei Geigen und für Musikalien. Kompositionen: Handschriftlich erhalten: eine Orchestermesse, beschriftet Missa Solennis, Nr. 6, 1828, ein Larghetto für 2 Vl, Va, Vc, Kb, Fl, Kl, 2 Hörner, Corno di Basso, datiert 1823, ZBLU; eine Missa für 4 Stimmen und grosses Orchester D-Dur, 18 Stimmhefte, Universitätsbibliothek Basel (ehem. Stiftsbibliothek Rheinfelden[80]). Zu den in den Lebenserinnerungen angeführten verschollenen Werken – Choralmessen in Cantus-Firmus-Form, vierstimmige Choräle und Hymnen, je ein O salutaris, Ave verum und Quod in coena für Männerchor, Choralresponsorien für die Karwoche – sind zu nennen: Musikalien-Inventar Wettingen[81]: drei Messen in D, Lobet Gott, Salve Regina, zwei Requiems, davon eines in D, alles für 4 Stimmen und grosses Orchester. Konzert für Orchester. Triumphzug Nr. 1 und 2 für Chor, Soli und Orchester. Musikalien-Inventar Muri[82]: eine Missa und zwei Te Deum für 4 Stimmen und grosses Orchester.
R. P. Rudolph Mohr, von Luzern, 1803–1864, Profess 1827. Cod KU 688, S. 45: 9. 11. 1833 Succentor, 9. 3. 1837 Cantor. Herzog IV, S. 44: «... grosses Talent zeigte er für das Komische, und wäre er in Italien heimisch gewesen, so hätte er in der ‹Aria

80 Schanzlin, Hans Peter, Kirchenmusik in der Stiftsbibliothek zu St. Martin in Rheinfelden, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 43, 1959, S. 88.
81 Wie Anm. 58.
82 Ebenda.
83 Taufname Placidus, 25. 4. 1814 in Buttisholz geboren, Gymnasialzeit in Einsiedeln und Engelberg, 1833 Eintritt in St. Urban, 1840 Priester.

buffa› sein Glück gemacht. Er hatte eine schöne reine Stimme und obschon nicht gebildeter Musiker, sang er einstudirte Solo's recht brav. Im Chor ersetzte seine Stimme drei andere, ohne schreiend zu werden.» Nägeli, S. 20: oft erklang bei Festkonzerten im grossen Saal «Rudolfs glockenheller Tenor».
R. P. Friedrich Nägeli, von St. Urban, 1806–1834, Profess 1827. Nägeli, S. 17: Wie sein Bruder spielte Friedrich «mit Auszeichnung Violine, Klavier und Orgel», seine Stärke war offenbar das Klavierspiel. S. 20: Bei musikalischen Produktionen im grossen Saal «exekutierten beide Nägeli mit sinnigem Verständnis und tadelloser Kunstfertigkeit ihre vierhändigen Klavierstücke, klassische und abwechselnd auch moderne Compositionen.»
R. P. Ambros Meyer, von Buttisholz, 1814–1888, Profess 1834[83]. Cist. Chronik 1, 1889, S. 5–7 und Saladin, S. 128 ff.: Bedeutendster Schüler Leopold Nägelis. Erwarb sich «die Kenntniss und Beherrschung der Orgel, Violine, Flöte, Oboe, des Cello, der Blechinstrumente, sowie in späteren Jahren der Erard'schen Harfe», dies alles autodidaktisch. Nach 1848 «Musikkaplan» in Willisau, nach Tod von P. Leopold Nägeli 1874 dessen Nachfolger an der Orgel der Hof-Kirche Luzern. Seine Stärken lagen weniger im Konzertieren als in dem, «was er aus seiner früheren klösterlichen Praxis auf die neuen Verhältnisse» zu übertragen imstande war: «In freien Präludien, Versetten und Zwischenspielen bei Vesper und Amt war P. Ambros in seinem Elemente, geschmeidig, erfinderisch, elegant wie Wenige.» Mit der cäcilianischen Musikreform hingegen konnte er sich in seinen letzten Lebensjahren nicht mehr anfreunden. Nägeli, S. 20: Bei Festkonzerten im grossen Saal «jubelten und seufzten des P. Ambrosius liebliche Violintöne». Unternährer, Xaver, Das Lehrer-Seminar St. Urban 1841 bis 1847, Luzern o. J., S. 11: Am Lehrerseminar war P. Ambros Fachlehrer für Violine und Orgel. Vgl. auch: Meyer-Sidler, Eugen, Pater Ambrosius Meyer, Kantor und Organist in Willisau, in: Der Hinterländer 1983, Nr. 2, S. 9–12.
R. P. Johann Baptist Haberthür, von Hofstetten, 1821–?, Profess 1843. Nägeli, S. 20: wirkte jeweils bei Festkonzerten im grossen Saal mit, «da schmetterte P. Johann Baptists Trompete».

Anhang 3: Musikalische Gäste

Vorbemerkung
Die Rechnungsauszüge werden zeichengetreu wiedergegeben, jedoch, mit Ausnahme von Orts- und Eigennamen, in konsequenter Kleinschreibung. Zur Entlastung des Anmerkungsapparates wird für die einzelne Buchung kein Quellennachweis erbracht; interessierende Stellen sind unter dem Datum und Betrag relativ leicht in den im Quellenverzeichnis (Anhang 1) näher benannten Abts-, Grosskellner- oder Prioratsrechnungen (hier unter dem Vornamen des Konventualen) aufzufinden. Biographische und Werkangaben zu den Wandermusikern sind der gut erreichbaren Literatur und dem RISM-Zettelkatalog entlehnt.

84 Vogt, S. 82. Was für St. Urban der Bernhardstag, war für Beromünster das Michaelsfest, an dem ebenfalls die namhaftesten Musiker der weiteren Gegend zu feierlichem Musizieren sich einfanden.

Bernhardstag: An diesem Hauptfest versammelten sich «die Musiker aus Luzern, dem Stift Münster, Sursee» in St. Urban. Vogts Feststellung für das frühe 19. Jahrhundert dürfte auch im Achtzehnten gegolten haben.[84]
Benediktionsfeiern: Siehe unten 1752, 1768, 1781.
Neujahrssingen: In den vorhandenen Quellen von 1751 bis ins 19. Jahrhundert erscheinen die Knaben von Willisau[85] alljährlich als Neujahrssänger, traditionell betrug die Honoranz von seiten des Abts 1 gl 5 s, diejenige des Priors 30 s.

1738/39	Leonti Meyer von Schauensee: einjähriges Noviziat in St. Urban.[86]	
1748	Ferdinand Ludwig Savagery, Student in Fribourg, dichtet und komponiert die Jubelkantate «Aera et Ara» zur Zentenarfeier.[87]	
1751		
Dez.:	H. Hoffmann[88], musicant zu Zoffingen, sambt drey anderen trompeteren	6 gl
Dez.:	Einem extra virtuosen musico	3 gl
1752		
1. 5.:	[Im Hochamt am Benediktionstag] erschallete von der orgel, als auch von beiden seiten des lettners ein so pompose, als liebliche music, so von denen hh.n religiosen und verschidenen frömbden musicanten auf das aller künstlichiste angestimmet wurde.[89]	

85 Neujahrssänger anderer Herkunft sind 1769 die «hiesigen» Sänger (Cod KU 700), (1791–1793, 1798) die Knaben von «Wangen» (Cod KU 299).
86 Ruckstuhl, Schreiber, S. 126.
87 «Melo-Poëmatis et Musicae Author Ferdinand. Ludovic. Savagery, Philosopiae Studiosus», Textheft (STALU), S. 2. 1767 bewarb sich ein Ferdinand Chavacheri von Fribourg aus um die Chorregentenstelle in Zug, die er dann kurze Zeit wahrnahm (Iten, Albert, Tugium Sacrum, Stans 1952, S. 65), was Eberle (Theatergeschichte der innern Schweiz, Königsberg 1929, S. 261) bestätigt. Nach Eberle hiess er Ferdinand Ludwig Savageri und schrieb 1767 als Student beider Rechte «et in Civitate Tugiensi Capellae Magister» die Musik zum «Hermenegild» der Luzerner Jesuitenbühne.
88 Hofmann war erster Direktor (1750–1757) des 1750 gegründeten Collegium Musicums Zofingen. Zur Frühzeit des Collegiums siehe diverse Akten im Stadtarchiv Zofingen, vor allem Kurzer Abriss über die Geschichte des Music Collegiums, 1750–1870, nebst Statuten und Mitgliederverzeichnissen (M 685); Brouillard über die Verhandlungen des Musik-Senats, begonnen 1750 (Pb 64a).
89 Ceremonial zur Benediktion: StaSO, St. Urban Schreiben und Akten 1300–1814.
90 1725–1782, siehe Ruckstuhl, Benediktionsspiele, Anm. 16. Zumbach spielte 1736 in Zug als Schüler der Grammatik beim «Nycephorus», 1739 als Humanista im «Hercules», 1747 als Diakon und Theologiestudent in den «Drei japanischen Brüdern». Die Musik zu den jeweiligen Zwischenakt-«Chören» stammte von Johann

4. 5.:	Hr. Zumbach[90] von Zug, so die opera [«Apollo Bräutigam»] auf mein benediction componiert [d. h. gedichtet hat], habe für ein honorarium gegeben 2 sonnen duplonen	23 gl	10 s
1753			
2. 9.:	Für musicalien: Magnificat Auctore Hildebrand[91]	1 gl	5 s
7. 10.:	Einem musicanten		20 s
1754			
26. 12.:	4 teütschen musicanten	2 gl	10 s
1755			
20. 6.:	Italiänischen musicanten	2 gl	20 s
1757			
Mai:	Dem Saam[92] /. buchhändler ./ ein trinck-geld für abgeschriebene magnificat		20 s
18. 8.:	Den zwey trompeteren [in Willisau]	3 gl	
15. 9.:	Einem virtuoso chelistae [Cellisten]	2 gl	10 s
6. 12.:	Dem H. Stamitz für 4 monat bezalt p[ro] monat 20 gl., macht	80 gl	
10. 12.:	Einigen jungen musicanten von München	1 gl	5 s
25. 12.:	Dem Stamitz abermahl gegeben	20 gl	
1758			
1. 1.:	Den musicanten, so das neü jahr in und vor dem zimmer durch musicalischen applaus angebetlet H. Stamitz	2 gl	20 s
1. 1.:	Den drey knaben waldhornisten iedem 25 s	1 gl	35 s
4. 4.:	Dem musico H. Stamitz abermahlen gegeben	30 gl	

Caspar Hildebrand, der 1736 als «Adm. Rev. Dominus», 1739 «Ss. Theol. Candidatus, ac Sacellanus in Kham», 1747 «Insignis Ecclesiae Collegiatae Beronensis Sacellanus, et Rector Chori» bezeichnet wird (Programmhefte Zentralbibliothek Zürich und Kantonsbibliothek Aarau).

91 Johann Caspar Hildebrand (1717–1772), von Bibersee bei Cham, war Kaplan und Schullehrer in Cham 1741–1747, eine Zeitlang Chori Rector in Beromünster, setzte seine Studien fort in Freiburg i. Br., promovierte zum Dr. theol. und wurde daselbst 1757 Professor, 1770 Rektor der Universität (Eberle [wie Anm. 87], S. 261). Er schrieb mehrchörige Messen und Theatermusiken für die Zuger Bühne (vgl. Anm. 90) und die Luzerner Schulbühne, u. a. 1744 «Josephus de Sunu» (Schoenenberger, Alois / Kottmann, Anton, Die Schulmusik des 17. und 18. Jahrhunderts, in: 400 Jahre Höhere Lehranstalt Luzern 1574–1974, Luzern 1974, S. 176). 1768 Orchesterspieler beim «Apollo Hirt». Vespermusiken erhalten in Sarnen, Kloster St. Andreas, und Beromünster (datiert 1755), RISM Hs.

92 Verleger Joseph Samm aus Unterammergau, eine für den zeitgenössischen schweizerischen Notendruck zentrale Figur. Samm liess bei Hautt in Fribourg, der Klosterdruckerei St. Gallen und Lotter in Augsburg Kirchenmusik von Leonti Meyer, Heinrich Wernher und anderen drucken.

25. 4.:	Dem Stamitz	10 gl	
Mai:	Item den Stamitz ausbezalt mit	40 gl	
	Trinckgeld; neün duplonen [auf Stamitz bezogen?]	12 gl	30 s
14. 9.:	Einem virtuosen waldhornisten	2 gl	10 s
1759			
20. 2.:	Ein besondern conto noch für und wegen herr Stamitz musicant	16 gl	32 s
21. 7.:	Musicanten	1 gl	2 s
1760			
14. 5.:	Einem virtuosen trompeter	1 gl	5 s
	Einem musicanten und virtuosen harpfenschlager	2 gl	10 s
4. 9.:	Einem musicanten auf mein nammens fest [28. 8.]	2 gl	10 s
27. 9.:	Item für 2 harpfenisten	2 gl	10 s
1761			
2. 8.:	5 musicanten	2 gl	10 s
29. 8.:	4 trompeteren	3 gl	
17. 12.:	[P. Alois Vogelsang verehrt] einem musicanten	1 gl	
1764			
10. 3.:	H. Remm musicanten, so allhier ein zeit lang instruiert, auf die reiss geben	9 gl	
1765			
20. 2.:	Einem knaben von Lucern der an der operette gesungen	2 gl	25 s
1768			
Okt.:	Beim Benediktions-Singsspiel «Apollo Hirt» mitwirkende Sänger und Instrumentalisten: vgl. Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 44 f.[93]		
7. 11.:	Burgrechtserneuerung in Luzern:		
	Den trompeteren jedem ein thaler	6 gl	30 s
	Bey schützen, wo das concert gehalten worden		25 s
	Dieses concert wurde von einigen meiner verwanten angestellt, worbey sehr viele herrn und frauen gegenwärtig waren. Zwey frauenzimmer singten einige schöne arien. Denen musicanten habe nichts geschöpfet, weil die meiste davon schon zu St. Urban seind wohl beschencket worden.		

93 Die vier «bestellten» Musiker waren von Berner Magistraten empfohlen worden. «Bibliothecarius Sinner, ein bruder von damahliger fr. landvögtin von Aarwangen, hat auf mein [Abt Benedikts] gutheissen hin mit ihnen, 6 an der zahl, um 12 louis d'or accordiert, welches mit reputation nicht mehr aufschlagen dörfte. Da aber nur 4 erschienen, gabe ihnen 8 louis d'or, und eine zum trinckgeld: 108gl».

1769			
19. 4.:	Zweyen teüschen musicanten	2 gl	20 s
20. 9.:	Zwey musicanten	5 gl	
31. 12.:	Denen beyden Willimann als neüjahrsblaser	1 gl	35 s
	Denen hiesigen singern		30 s
1770			
14. 2.:	Dem H Willimann[94] für instruction	12 gl	
	Bey dessen abreiss	32 gl	10 s
24. 3.:	Dem herren Willimann zu einem praesent	9 gl	
10. 5.[95]:	Herrn Williman bey seiner abreis zum trinckgeld wegen gutter und fleissiger instruction in clarin[ette] und fagott, die er ohne besoldung gethan	32 gl	10 s
7. 9.:	Einem music-copisten	7 gl	20 s
20. 11.:	Für zwey musicanten	3 gl	
26. 11.:	Zweyen clarin[ett]isten wegen gegebener instruction samt trinckgeld	42 gl	
1771			
19. 10.:	Für 2 musicanten	3 gl	30 s
1772			
31. 10.:	5 musicanten [Honorar]	3 gl	
8. 11.:	[P. Hieronymus Pfluger zahlt] für schnider, und musicant	3 gl	
1773			
17. 4.:	Für ein geschenk 2. waldhornisten	3 gl	
24. 4.:	Herrn caplan Wohlschlegel[96] zu Münster für 8 magnificat verehrt	19 gl	
1774			
30. 1.:	Für 2 [reisende] musicanten, von den hr. Beron[enses?]	2 gl	
17. 10.:	Einem musicanten	2 gl	10 s
24. 10.[97]:	Einem harpfenisten	2 gl	20 s

94 Wohl P.Wilhelms leiblicher Bruder Alois. Studierte in Rom Theologie und Musik, 1780 Priester, ab 1790 Organist in Sursee, starb 1790. 1781 unter den Orchesterspielern des «Schäferspiels».

95 Das äbtische Rechnungsbuch (Cod KU 700) und die Ausgaben für music (Akten KU 2153) verzeichnen teilweise das selbe Ereignis, wobei Datum, Text und Betrag differieren können. Es genügt hier, auf Problemfälle aufmerksam zu machen. So auf die 32 gl 10 s (Akten KU 2153), eine Zahlung, die bereits der Abt unterm 14.2. notiert haben mag.

96 Jost Wohlschlegel, 1734–1797, war während 28 Jahren Kantor und Chorregent im Stift Beromünster. 1781 Instrumentalist im «Schäferspiel».

97 Vgl. Eintrag im Cod KU 700 unter dem 1.12.1774.

1775

30. 10.:	Dem hr. exjesuit Reindel[98] wegen einer componierten mess, auch andern musicalien, besonders aber wegen gegebener instruction auf dem bassetel dem fr Conrad	9 gl	20 s
	Für trinckgeld	10 gl	
11. 12.:	Für herrn Lindorf[99], virtuosen in der orgel, in welcher er instruction ertheilt	77 gl	20 s
11. 12.:	Dem h Lendorf für instruction in der orgel	12 gl	2 s
14. 12.:	[P. Wilhelm Willimann hat] Herrn Lendorff geben	2 gl	
20. 12.:	Dem herrn Lindorff für ein leiblein bezahlt	3 gl	32 s
24. 12.:	Einem virtuosen auf dem violoncell nomine Himmelsbaur	12 gl	
	Dem herrn Lindorf von Augspurg, welcher auf meine, und des herrn professor Reindel empfehlung feldpfrherr beym regiment d'Aubonne in Frankreich worden ist, und welcher fast durch ein viertel jahr 3. orgelisten in der partitur instruction ertheilt, auch gutte musik bey uns zurückgelassen, für sein salarium, et simul per modum elemosinae zum reisgeld gegeben	81 gl	
	Reisgeld bis auf Bassel, wohin ihne in der schessen [Chaise/Kutsche] hab führen lassen	12 gl	

1776

6. 1.:	[P. Antonius Ronca hat] Herrn Lendorff geben	1 gl	20 s
8. 1.:	[P. Alberich Jost hat] Herrn Lendorff geben	4 gl	20 s
8. 1.:	[Br. Guido Hunkeler hat] Herrn Lendorff geben	1 gl	20 s
6. 8.:	Herrn Wolschlegel, caplan zu Münster, für 3 musikalische messen	9 gl	
6. 8.:	Zwey trompeteren	2 gl	
17. 9.:	Dem herrn Himmelbaur pro instructione fr Conradi in pand. min. [Violoncello]	12 gl	
14. 10.:	Einem harpfenist	1 gl	20 s
Dez.:	R.D. professori Reindel exjesuorita, welcher meinem nepot instruction in der music gibt	12 gl	
Dez.:	Vier musicanten, worunter einer virtuos im walthorn, ein anderer in der obée war	12 gl	
28. 12.[100]:	Der Malzatischen Bande[101]	12 gl	

98 Zu Leben und Werk Reindls vgl. Jerger, Wilhelm, Constantin Reindl (wie Anm. 38).

99 Nach Cod KU 700 erhielt Lindorf 77 gl 20 s, 3 gl 32 s und 93 gl, nach Akten KU 2153 nur 12 gl 2 s, 81 gl und 12 gl.

100 Wohl identisch mit vorgängiger Buchung.

101 Wahrscheinlich Johann Michael Malzat, 1749–1787 (MGG), von dem Sarnen (Missa), Einsiedeln (Missae), Frauenfeld TKB (Offertorium), Engelberg (Flötenquartett «Del Sig. re Michele Malzat»), St. Gallen Stiftsbibliothek (Streichquintett «Del Sig: re Giovanni Michele Malzat») Werke besitzen, RISM Hs.

1777			
1. 4.:	Einem harpfen schlager	2 gl	20 s
25. 10.:	R. P. Reindel exjesuita pro instructione nepoti	24 gl	
1778			
11. 5.:	6 musicanten von der musterung von Langenthal	3 gl	
14. 5.:	6 musicanten berggnapen [Bergknappen] aus Böheim [Böhmen]	6 gl	
5. 10.:	Durchreisenden musicanten	15 gl	
1779			
20. 5.[102]:	Einem musicant samt ander. trinckgeld.	3 gl	30 s
16. 6.:	Dem P. M. Schirmer[103] für eine mess	3 gl	
10. 7.:	Für einen musicant de Milano	3 gl	
20. 9.:	Für musicanten und almosen / Der Wolfekischen Bande	9 gl	
18. 10.:	Für musikanten und trinckgelder	12 gl	34 s
16. 12.:	Herrn Lendorf für verehrte musicalien	12 gl	
1780			
12. 1.:	Einem virtuosen auf dem bassetel, Eder von Trier	4 gl	20 s
1. 6.:	Den herrn Rittern[104] von Manheim für 8 wochen sehr gute, und unterschiedliche jnstruction in der music	52 gl	30 s
1. 6.:	[P. Hieronymus Pfluger hat] musicanten gegeben	2 gl	20 s
1. 6.:	[P. Wilhelm Willimann gibt] den musicanten	3 gl	
2. 6.:	[P. Benignus Schnyder für] musicant[en]	1 gl	20 s
3. 6.:	[P. Emeric Mahler zahlt] den musicanten, u. bier	3 gl	19 s
5. 6.:	Sechs musicanten clarin, fagott, und waldhorn	6 gl	
18. 10.:	3 ital. musicanten	2 gl	20 s
24. 11.:	Denen 2 kindern obersagten Jk. Meyers, einem sönlein, und einem töchterlein wegen fürtrefflich gemachter music, besonders aber, weilen selber vieles beygetragen bey verfertigung des forte piano, so R. P. Prof. Alberico hat machen lassen, nebst andern sachen	11 gl	10 s

102 Akten KU 2153: «Reisenden musicanten».

103 Symphonia und Aria «Del Sig. re P. Martino Schirmer O.M.C.» in Engelberg, RISM Hs.

104 Von den deutschen Hofmusikern, die aus tüchtigem Durchschnitt hervortraten und teilweise den Sprung ins freie Virtuosentum wagten, nennt das MGG unter dem Stichwort «Violoncellospiel» W. Himmelbauer in Wien und P. Ritter in Mannheim. Handschriften in Sarnen (zwei Violinkonzerte «Del Sig. re G. v. Ritter»), Winterthur (Ouverture zu Wilhelm Tell «von P. Ritter, Capellmeister in Mannheim», nach 1800), ZB Zürich (Sinfonia «Del Sigr. Pière Ritter», 1763–1846), RISM Hs.

1781			
25. 9.:	Mitwirkende beim Schäferspiel: vgl. Ruckstuhl, Benediktionsspiele, S. 50f.[105]		
1782			
9. 2.:	Musicanten	3 gl	
1. 3.:	Der Westermayrischen Bande[106]	12 gl	
24. 5.:	Dem H Brandl[107]	4 gl	20 s
	Zu verschiedenen malen musicanten	12 gl	
1783			
13. 2.:	2 waldhornisten	3 gl	
12. 8.:	Dem h Brandl für 2 Messen	6 gl	
	Verehrt einen hut und halstuchhaften, zwey hemder	5 gl	10 s
12. 8.:	[P. Alois Vogelsang gibt] ein[em] geiger[108]	1 gl	5 s
7. 9.:	Der Compagnie Fleischman	6 gl	

105 Heinrich Hecht, von Willisau, gestorben 1804, trat schon 1768 als Sänger auf. 1794 kaufte ihm das Kloster eine feine Geige von 30 gl (Akten KU 2153). Hecht studierte von 1774 bis 1777 in Strassburg auf Kosten des Klosters Mathematik, Feldmesserei und Jura (total über 1300 gl) und diente danach als Kanzlersubstitut dem Kloster, Jahresgehalt 100 gl (Cod KU 700). Nach Liebenau (wie Anm. 2), S. 174, Anm. 5, waren unter den damaligen Klosterschülern einige künftig bedeutende Männer, von denen drei mit den Akteuren des Schäferspiels identisch scheinen: Oberst Karl Pfyffer von Altishofen, Generalvikar Ruckstuhl in Besançon, Dichter Krutter von Solothurn.

106 Vgl. oben Anm. 58 betreffs Musikalien Westermayrs in Muri. Handschriftlich erhaltene Kirchenmusik und Festkantaten in Beromünster, Engelberg, Frauenfeld, Fribourg, Magdenau (Magnificat 1796), Mariastein (Requiem, Kopie 1791), Sarnen, Domchorarchiv St. Gallen, ZB Solothurn, RISM Hs.

107 Geboren 1760 bei Regensburg, Hofmusikdirektor in Karlsruhe, hier gestorben 1837 (MGG Bd. 15). Von Brandls Konzertreisen in die Schweiz zeugen zahlreiche Handschriften in Beromünster, Engelberg, Frauenfeld, Mariastein, Rheinfelden St. Martin (UB Basel), Sarnen, ZB Solothurn und vor allem Einsiedeln (mit etwa anderthalb Dutzend Titeln, Datierungen 1782–1784, 1794, 1795, 1797). In Einsiedeln wurde vom rund zwanzigjährigen Brandl («â juvene circuiter 20. annorum») im August 1782 ein Magnificat komponiert, welches am 7. 9. erklang. Das Stabat Mater wurde noch um 1830 «sehr oft und ganz in der Karwoche am Hl. Grabe aufgeführt», RISM Hs. 1782 traf Brandl ausser in St. Urban und Einsiedeln sicher auch in Rheinau ein, wohin der Abt den «berühmten Cellisten» (!) kommen liess, um Unterricht zu erteilen (Kienberger, Franz Josef, Studien zur Geschichte der Messenkomposition der Schweiz im XVIII. Jahrhundert, Fribourg 1968, S.40).

108 Wohl Brandl.

109 Identisch mit jenem Laurenz Basset, von dem die Privatbibliothek Gugger, Bern, eine Contre Danse Angloise, um 1800, führt? RISM Hs.

110 Kienberger (wie Anm. 107), S. 39, erwähnt einen Violinisten Michael Janitsch von Pressburg, der 1754/55 den Rheinauer Konventualen Violinunterricht erteilte.

2. 10.:	Dem H. Basset[109] und Mdam Janitsch[110]	9 gl	
25. 10.:	Einem harpfenist und sänger	3 gl	
11. 11.:	Dem H. Brandl für 4 messen	12 gl	
1785	Anstellungsvertrag für einen nicht genannten Music-Instructor des «adeligen Seminarii»[111]		
5. 11.:	[P. Wilhelm Willimann zahlt] für musique Mr. Khun[112]	9 gl	
1792			
15.5.[113]:	Einem verunglückten musicant. allm.	1 gl	29 s
1793[114]	Für ein durchreisenden musikanten		30 s
	Einem Salzburger musikant	1 gl	20 s
	Einem alten harpfenisten	2 gl	16 s
1797			
3.7.:	[P. Benignus Schnyder reicht] als geschenk an musicus Täüber wegen compon. concert	6 gl	
1801			
28.6.[115]:	An das reisegeld des neüen organisten hrn. Joan. Evang. Molitoris	12 gl	
1802			
1. 1.:	[Fr. Philipp Vogelsang gibt] dem organisten[116] trinkgeld	2 gl	20 s
April:	dem organisten Molitor[117] wegen verfertigung einer messe:	24 Fr.	
Herbst:	Der Student Xaver Schnyder von Wartensee verlebt drei Tage in St. Urban.[118]		

111 Akten KU 2114.

112 Vgl. auch vorne Anm. 23. Vielleicht ist «Mr. Khun» gleichbedeutend mit Anton Leonz Kuhn (1753–1816?), von dem Messen und Klaviermusik überliefert sind in Bern Kons., Einsiedeln (u.a. 3 Sonaten für Clavecin und Violine «Composées par M.r K[u]h[n], Maitre de Concert, [...] 1792»), Engelberg, Fribourg BCU, Luzern ZB, Mariastein, Sarnen, Solothurn ZB, St. Gallen Domchor-Archiv, Zug Pfarrarchiv St. Michael, RISM Hs. Zu Biographie und Werkausgaben vgl., obzwar teilweise überholt, Refardt, Edgar, Historisch-Biographisches Musikerlexikon der Schweiz, Zürich 1928.

113 Cod KU 299.

114 Akten KU 2153.

115 Cod KU 299.

116 Wohl Molitor

117 Johann Molitor, von Warthausen (Württemberg), 1810 Musiklehrer in Lenzburg, seit 1811 bis zu seinem Tod 1841 Musiklehrer und Chordirektor an der Jesuitenkirche in Luzern (Saladin, S. 122, Anm. 6).

118 Schnyder, S. 42–53.

1803			
9. 2.:	[P. Vinzenz Fluder hat] dem H. Molitor angeliehen	3 gl	
16. 8.[119]:	Einem armen virtuosen	1 gl	20 s
1807			
21. 9.:	Für Haydens's Oeuvres 10tes Cahier, welches schon anno 1805 an Herrn Molitor überschickt wurde:	4 Fr.	
1808			
November: Martin Vogt tritt Anstellung als Organist an.[120]			
22. 12.:	Musikanten		30 s
1809			
22. 4.:	Fremden musikanten	1 gl	5 s
27. 7.:	Musikanten und allmosen		33 s
19. 10.:	Durch h. Subprior früher [!] musicanten		30 s
23. 11.:	Fremden musikanten		30 s
1810	Xaver Schnyder, Martin Vogt und Stiftskaplan Baumgartner[121] spielen im Kloster Kammermusik.[122] Konradin Kreutzer[123] gibt im grossen Saal ein Konzert auf dem Pan-Melodikon.[124]		
5. 6.:	Musikanten		15 s
30. 8.:	Herrn Kreuzer und Leppich wegen des pan-melodicons, honoranz	20 Fr.	
1811			
16. 2.:	Herrn Herberth v. Ödenheim für music, honoranz	16 Fr.	
28. 2.:	Hrn. Vogt	1 gl	20 s
7. 5.:	Einem musikanten		15 s

119 Rechnungsauszüge ab hier aus Cod KU 299 oder Cod KU 340.

120 Vogt, S. 78.

121 Josef Baumgartner (gest. 1828) war Kaplan am Hof, Luzern, und offenbar ein guter Geiger (Saladin, S. 108 f.). Bei dem 1781 unter den Orchesterspielern des Schäferspiels angeführten Musiker seines Namens könnte es sich um ihn handeln. Von einem Giuseppe Baumgartner führt Engelberg ein Requiem (datiert 1788), Sarnen 2 Magnificat (1789) und eine Vesper, RISM Hs.

122 Vogt, S. 88.

123 Geboren 1780 in Messkirch (Baden), gestorben 1849 in Riga, seit 1801 ein häufiger Gast in der Schweiz. Verschiedene Chorlieder von ihm brachten es in unserem Lande zu grosser Volkstümlichkeit. «1810 lernte er in Wien den Instrumenten-Bauer Franz Leppich aus Würzburg und dessen von ihm erfundenes, halb mechanisches Instrument, das Panmelodicon, kennen. Kreutzer unternahm mit Leppich eine zweijährige Konzertreise durch Deutschland und die Schweiz, um dieses Instrument vorzuführen.» (MGG Bd. 7, Sp. 1775).

124 Vogt, S. 82. Das Panmelodikon ist ein Tasteninstrument nach der Art des Harmoniums.

1812

27. 12.:	Einem musikanten	9 s

1813

3. 9.:	Einem harfenspieler	3 gl

19. Jahrhundert

Wiederholt soll der Volkssänger Alois Glutz aus Olten am Namenstag von Abt Friedrich Pfluger mit Flageolet und Gitarre aufgetreten sein.[125]

Anhang 4: Abbildungsnachweis

Porträt-Galerie berühmter Luzerner, Nr. 196 Leopold Nägeli, Nr. 195 Xaver Schnyder von Wartensee, Nr. 122 Januarius I. Dangel, Fotos Graphische Sammlung der Zentralbibliothek Luzern.
Übrige Fotos vom Verfasser.

125 Alfred Hartmann, Aus alten Mappen, in: NZZ vom 6.10.1890, S. 4. Nach Cherbuliez (wie Anm. 30), S. 302, dichtete, komponierte und sang sich Glutz (1789–1827) «wahrhaft tief dem Volke ins Herz.» Vgl. auch vorne Anm. 62. Zu Glutz siehe Refardt (wie Anm. 112), S. 102.